

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

24.7.1928 (No. 203)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 1.80 Mk. für das Jahr 2.10 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mit 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Wälder für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mähr. Liebesabenteuer, Illustrierte Woche, Geschäftsreise, Reaktion u. Verlag, Steinhilf, 17-21, Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4944

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenblatt 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweise Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5/4 Uhr

Nr. 203 (5 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 24. Juli 1928

66. Jahrgang

In Kürze

Die „Citta di Milano“ ist mit dem Ziele Karistik in See gegangen.

Mussolini beschäftigt nach der Rückkehr der Expedition in Italien eine Untersuchung über die Mobilstrategie anzustellen.

Die führende Rolle der amerikanischen Frauen im Wahlkampf um die Präsidentschaft

(Eigener Bericht.)

New York, 23. Juli. Die amerikanischen Frauen werden in dem bevorstehenden Wahlkampf um die amerikanische Präsidentschaft diesmal eine größere Rolle spielen als je, seit sie zum Wahlrecht zugelassen wurden. In nicht wenig Staaten hängt die Entscheidung von ihnen ab. Wie bei den deutschen Reichstagswahlen wird auch diesmal in den U.S.A. durch besondere Stimmzettel für Frauen in einer Reihe von Staaten das weibliche Votum zu analysieren versucht und in Vergleich zu dem männlichen gebracht werden.

58 Millionen amerikanischer Bürger haben diesmal das Wahlrecht auszuüben; davon sind nach amtlichen Angaben 28 500 000 oder fast 49 Prozent Frauen. Bei den Präsidentschaftswahlen sind seit der Erweiterung des Frauenstimmrechtes im Jahre 1920 nicht mehr als 35-40 Prozent der wahlberechtigten Frauen an die Urne gegangen. Ueberhaupt zeigten sich die amerikanischen Frauen immer gleichgültig gegenüber Wahlen, denen der sogenannte „moralische Akt“ fehlte, wo also keine Sitten- und Kulturfragen auf dem Spiel standen. Der Präsident des Republican National Committee, Wood, ist der Ansicht, daß der „moralische Akt“ diesmal nicht fehlt: Herbert Hoover hat immer für das Aste Kreuz gearbeitet und sich anderen humanitären Bestrebungen gewidmet. Außerdem wirkt das von den Republikanern stark betonte Alkoholverbot anziehend auf die Frauenwelt, die im Alkohol einen Gegner des Familienlebens erblickt. Die republikanische Partei macht sich das zunutze und wird in Hunderttausende von Klüften den Zettel legen, daß das 18. Amendement (Prohibition) betreffend dem Wirtschaften-Nebel den Garaus gemacht habe.

Natürlich werden die Demokraten nicht müßig bleiben, und so wird sich der Kampf um die Frauenstimmen abspielen, die sogar in New England und den Staaten der mittleren atlantischen Küste 51,4 bis 50,3 Prozent der Wahlberechtigten beider Geschlechter ausmachen. In der Großstadt New York stehen 2 769 838 männliche 2 758 780 weiblichen Wählern gegenüber.

Es besteht eine National Womens' Party, die überparteilich ist. Ihre Präsidentin, Mabel Vernon, erklärt, zum ersten Male enthalte die nationale Plattform beider großer politischer Parteien das Wort „Gleichheit“ für die politischen Frauenrechte, die 1924 noch umstritten gewesen. Die Womens' Party verlangt jetzt, daß das Frauenwahlrecht nun integrierender Bestandteil der Bundesverfassung werde, und sie wird wohl damit durchdringen.

Keine Engländer in der Fremdenlegion

(Eigener Bericht.)

London, 23. Juli.

Aus der Beantwortung einer Interpellation im englischen Unterhaus ergibt sich mit ziemlicher Deutlichkeit, daß Frankreich eine Verpflichtung eingegangen ist, keine Engländer zur Fremdenlegion anzuwerben.

Die polnische Kohlenkonkurrenz

(Eigener Bericht.)

London, 23. Juli.

In der „Financial News“ versucht ein besonderer Mitarbeiter, darzutun, daß die polnische Kohlenkonkurrenz der britischen Kohlenindustrie doch nicht so gefährlich sei, wie es in den letzten Tagen anlässlich der Gerüchte über britisch-polnische Verhandlungen geheißen habe. Wohl seien die niedrigeren Röhre, die Eisenbahndruckmaschinen und die niedrigeren Exportpreise Tatsache, aber der polnische Wettbewerb habe doch seine Grenzen. Mehr als 500 000 Tonnen per Monat könnten die polnischen Bahnen nicht meistern und auch die Güter nicht beliebig mit Seran-

Rheinregulierung oder Rheinseitkanal

Neue französische Lodungen an die Schweiz

(Eigener Bericht.)

Paris, 23. Juli.

Einer der führenden französischen Wasserwirtschaftler, Jean Dupier, veröffentlicht in mehreren Fachblättern einen bemerkenswerten Artikel, der sich in verlockender Form an die schweizerischen Interessen wendet, um sie von der Rheinregulierung hinweg auf die Seite des „Grand Canal d'Alsace“ zu ziehen. Dupier operiert ausschließlich mit technischen Argumenten und erklärt, wohl zu verstehen, daß die Schweiz ihren großen Hafen Basel nicht in eine Krise hineindringen wolle. Aber sie irre sich, wenn sie die Rheinregulierung als Ausweg aus der Krise ansehe. Dupier behauptet, es sei bei der feinerzeitigen Rheinregulierung etwas übersehen worden. Der Rhein habe einen unregelmäßigen, langjahren Lauf gehabt. Als der Strom in ein gerades Bett gezwängt wurde, sei die Geschwindigkeit und damit die Erosion vermehrt worden. Es sei gar nicht ersichtlich, wie man die „Mängel des jetzigen Strombettes“ ernstlich beheben wolle. Höchstens werde man da und dort die Geschwindigkeit noch mehr beschleunigen und die Schiffahrt bergwärts nach Basel weiter verunmöglichen. Dupier bringt keine Beweise für seine Behauptung bei. Er begnügt sich mit der Anklage und erklärt, wenn der „losende Rhein unbrauchbar geworden“ sei, werde die Schweiz wohl oder übel vom Rheinseitkanal Gebrauch machen. Frankreich aber werde „überhäufiglich und zäh“ alle seine finanziellen und technischen Kräfte einleihen, um den Seitkanal durchzuführen. Wir möchten schließlich nur noch die Feststellung Dupiers zitieren, daß die Zentrale Kommiss-

sion für Rheinschiffahrt das Problem „Rheinregulierung oder Rheinseitkanal ungelöst“ belassen hat.

Die „Prensa“ als Beweis deutschen Wohlstandes

(Eigener Bericht.)

Paris, 23. Juli.

Der „Figaro“ drückt mit großer Befriedigung einen deutschen Sommerbrief des „Sonntag“ ab, der sich mit der Kölner „Prensa“ und anderen deutschen Ausstellungen beschäftigt, eine in Dresden, eine in München, eine in Berlin, eine in Stuttgart. Vor allem hat es aber den beiden Pariser Zeitungen die „Prensa“ in Köln angetan. Sie wird vom „Figaro“ als Beweis dafür zitiert,

daß Deutschland gar keinen Anlaß habe, „Tränen um die Revision des Dawes-planes“ zu vergießen“ angesichts dieser vielfältigen Rundgebung seines Wohlstandes auf der „Prensa“ in Köln.

Ein Land, das sich derartige Ausstellungen leisten könne, habe keinen Anlaß, über seine Verarmung zu klagen. Man weiß nicht, ob man bei diesen Reflexionen mehr die Wosheit oder mehr die Dummheit bewundern soll. Die deutschen Ausstellungen sind dazu bestimmt, Deutschland Besucher zuzuführen und die darniederliegende Wirtschaft durch den Fremdenverkehr zu ergänzen, auch dem deutschen Industrie- und Gewerbetreibenden neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Sie als „Beweis“ deutschen Wohlstandes zu betrachten, kann nur einem verbohrteten Chauvinismus einfallen.

ziehung der Flüsse und Kanäle könne man auf 1 Million Tonnen kommen. 10 Millionen Tonnen pro Jahr sei das Höchste, das Polen aus eigener Kraft zu leisten vermöge. Auf dem Weltkohlenmarkt sei das keine große Sache. Es würden viele Jahre verfließen, bis Polen seine Bahnen und Docks vervollständigt habe, und niemand werde ihm dazu Kapital geben. Polens Gruben liegen 400 Meilen von der See entfernt, während die britischen Gruben für die Seeverfrachtung sehr günstig liegen. Es müsse daher möglich sein, der polnischen Konkurrenz Herr zu werden.

Deutschland und Giolittis Tod

(Eigener Bericht.)

Mailand, 23. Juli.

Die politischen Rekrologen anlässlich des Todes des greisen Staatsmannes Giolitti greifen vielfach auf sein Verhalten bei Ausbruch des Weltkrieges zurück, wo er sich auf den Standpunkt des „parecchio“ stellte, nämlich des „Etwas“, das man ohne jede Kriegführung erlangen könnte und darüber hinaus sich nicht dem Odium eines Vertragsbruches aussetzen bräuchte. Die Turiner „Stampa“, einst das Leiborgan Giolittis und seines Getreuen, des Senators Trastelli, bringt zu diesem Kapitel aus der Feder Andrea Torres, der aus dem Lager Giolittis zum Faschismus übergegangen, bemerkenswerte Betrachtungen, worin es u. a. heißt: „Der Krieg bedeutete entweder die absolute Hegemonie Deutschlands in Europa, im türkischen Asien und im Mittelmeer oder den Sturz Deutschlands und der Verbündeten des Berliner Imperialismus. Im einen wie im anderen Falle wäre Italien dazu bestimmt gewesen, Sklave des siegreichen Systems zu werden. Es handelte sich daher nicht darum, Weniges, Etwas oder Vieles zu erhalten, sondern vielmehr darum, sein ganzes Gewicht in die Waagschale zu werfen, um Vorteile für die eigene Freiheit und die eigene Macht daraus zu ziehen.“ Der „Iacopo epistimo“ die „heilige Selbstsucht“ Italiens, wird hier als das treibende Motiv zum italienischen Vertragsbruch hingestellt. Es ist keine Rede mehr von den „idealen Motiven“, die Italien in den Krieg getrieben haben sollen und mit denen in dem von Mussolini

aus französischem Golde gegründeten „Popolo d'Italia“ das italienische Volk als „Freund des armen Belgiens“ in den Krieg gehetzt wurde.

Verklärung der faschistischen Miliz

(Eigener Bericht.)

Mailand, 23. Juli.

Da es nicht gut möglich ist, die faschistische Miliz, wie sie jetzt besteht, noch mehr zu verstärken, ist Mussolini auf den Gedanken gekommen, noch eine See-Miliz zu schaffen. Die Kinder- und Jünglingsorganisation derselben ist bereits gebildet. Sie entsteht in allen Küstenorten und an den Binnenseen und wird rund 100 000 Mitglieder erreichen.

Die „gebundene Marktroute“ des neuen Wirtschaftsministers Italiens

(Eigener Bericht.)

Mailand, 23. Juli.

Der neue Wirtschaftsminister Martelli erklärte amerikanischen Journalisten, Mussolini habe ihm „bestimmte Aufgaben“ zur Verwirklichung gestellt. Die Rohstoffproduktion des Landes solle gesteigert, die Einfuhr und Ausfuhr besser abgeglichen und die Zahlungsbilanz zugunsten Italiens gestaltet werden, ohne freilich Italien wirtschaftlich zu isolieren.

Ridlins Begegnung beschlossen

Paris, 23. Juli. Wie der „Temps“ aus Paris berichtet, hat der Präsident der Republik auf Vorschlag des Justizministers beschlossen, auch den Abgeordneten Dr. Ridlin zu begegnen.

Nächstes Sängerbundesfest in Frankfurt am Main

Wien, 23. Juli. Wie das Pressebüro des Deutschen Sängerbundesfestes mitteilt, wird das nächste Sängerbundesfest im Jahre 1932 in Frankfurt a. M. abgehalten werden.

Das tragische Schicksal eines Staatsmannes

Um das tragische Schicksal von Giovanni Giolitti richtig erfassen zu können, muß man ein Italiener sein. Ich sage noch mehr: nur ein Italiener, der aus der Provinz Piemonte gebürtig, ist vielleicht in der Lage, sich von der Persönlichkeit Giolittis ein klares Bild zu machen.

Nach den Erfahrungen, die ich machen mußte, mußte Giovanni Giolitti ein tragisches Ende haben, weil das politische und kulturelle Milieu, in dem er gewachsen war, sich in einer Decadence-Epoche befand.

Das Milieu der gut bürgerlichen italienischen Bevölkerung war nicht liberal gesinnt wie etwa ein Camillo Cavour es gewesen ist, sondern nur scheinliberal. Es war eher bigott als religiös; große kulturelle Probleme liegen unsere Umgebung vollständig kalt. Ich hatte damals schon die unklare aber doch feste Ueberzeugung, daß eine richtige geistige Umwälzung kommen mußte, um uns Mut zum Schaffen zu geben.

In den Jahren zwischen 1900 und 1910 entstand in Florenz die literarische Gruppe della „Doce“, und in derselben Zeit wurde auch in Florenz die italienische nationalistische Partei von Corradini gegründet. Beide Bewegungen wußten selber nicht, was eigentlich sie wollten, und doch in sozialer und politischer Beziehung waren sie gegen die Taktik der Kombinationen von Giolitti gerichtet.

Die Mentalität von Giolitti, auch als Staatsmann, ist eigentlich nie aus der Mentalität eines Verwaltungsmannes hinausgegangen. Aber als Verwaltungsmann hat sich Giolitti wirklich als ein Künstler und eine Größe gezeigt. Die Schulung, die der jugendliche Beamte in der Verwaltung des Königreiches durchmachte, die damals die gewaltigen Aufgaben zu bewältigen hatte, die auf viel kleinere Verhältnisse zugeschnittene Bürokratie des sardisch-piemontesischen Staates auf das erst vor kurzem vereinigte Italien auszudehnen, hat Giolitti eine so gründliche Kenntnis der administrativen Technik gegeben, wie sie kaum ein zweiter italienischer Politiker seiner Zeit besaß.

Giolitti hatte wohl sich Mühe gegeben, der neuen heranwachsenden italienischen Generation entgegenzukommen, wie ein kluger Bürokrat sich Mühe gibt, in guter Harmonie mit der Umgebung zu leben, aber die tiefe Krisis seiner Zeit hat Giolitti doch kaum begriffen. Vor dem Krieg wurde er einfach „Präsident“ genannt, denn er war der wirkliche Lenker der Staatsgeschäfte, auch wenn er außerhalb der Regierung stand. Die Präfixe der großen Städte von Italien pflegten regelmäßige offiziöse Beziehungen zu ihm zu unterhalten, obwohl er öffentlich einfach ein Privatmann war, denn sie wußten ganz bestimmt, daß Giolitti doch bald wieder die Macht ergreifen hätte und daß der andere Staatschef eigentlich nur „per procura“ tätig war.

In den Wirren der Nachkriegszeit konnte aber Giolitti trotz seiner erstaunlichen Gewandtheit und Anpassungsfähigkeit doch nicht wie früher ein starkes Prestige um sich versammeln. Ein Teil der italienischen Bevölkerung konnte ihm nicht verzeihen, daß er zu Anfang des Krieges Neutralist gewesen war und die später im Siegestrausche übermütigen Nationalisten wurden immer heftiger gegen ihn. Ein anderer Teil der Bevölkerung, nämlich diejenigen, welche direkt gegen den Krieg gewesen waren, konnten ihm nicht verzeihen, daß er sich nicht mit aller Energie und mit allen seinen Kräften dagegen gewehrt hatte, daß Italien in den Krieg hineingezogen wurde. Als er zum letztenmal ein Kabinett bildete, da übte er gegenüber dem Faschismus dieselbe Toleranz aus, die er früher schon gegenüber den Sozialisten, den Kommunisten und den Klerikalen ausgeübt hatte.

Er war Ministerpräsident, als in Bologna die großen Unruhen geschahen, aus denen sich dann die großen Vereinigungen bildeten, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, die Kommunisten und die Sozialisten auf das heftigste zu bekämpfen. Er gab Befehl, daß diese freien bewaffneten Verbände den Behörden die Waffen ausliefern mußten. Als diese aber sich weigerten, es zu tun, ließ Giolitti seine Drohungen fallen und übte stillschweigende Toleranz. Als er später die Faschisten im Kampfe gegen die drohende Anarchie des Kommunismus als Hilfstruppe zu verwenden glaubte, ließ er ihnen sogar eine kaum verdeckte Förderung angedeihen.

Giolitti war zeitlebens ein einfacher Mann, er liebte es bis in seine größte Machtsperiode nicht, im eigenen Wagen oder Auto zu fahren, er war immer leger. Aber man muß sich hüten, aus dieser Tatsache zu große Schlüsse auf seine sonstigen Eigenschaften zu schließen. Zahllos sind die einzelnen Ursachen, welche eine Generation groß machen oder vernichten kann, doch lassen sich von vornherein zwei Gruppen sozusagen absondern. Es gibt Ursachen, die langsam entstehen und sich langsam auswirken. Sie spitzen sich zu einem entscheidenden Augenblick und damit entsteht, was man den „historischen“, den „psychologischen“, den „kritischen“ Moment nennt. Diesen Moment als solchen richtig zu erkennen und entsprechend zu handeln, dazu bedarf es eines staatsmännischen Genies.

Eine sympathische, interessante Figur war Giolitti zweifellos, aber die Bezeichnung „Genie“ kann auf ihn unter keinen Umständen angewendet werden.

Giuglielmo della Notte.

Kollämpfe bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl

(Eigener Bericht)

New York, 23. Juli.

Die Independent Oil Association verlangt von Hoover eine bindende Erklärung, daß er Kohlepatriol, von dem täglich 250 000 Barrels nach den U.S.A. eingeführt würden, nach seiner Wahl mit einem Zoll belage.

Das National Council of American Importers, die Organisation amerikanischer Importeure, hat sich gegen Hoover für Smith mit der Begründung ausgesprochen, daß auf keinen Fall eine Zollserhöhung stattfinden dürfe.

Die amerikanische Großindustrie und die demokratische Präsidentschaftskandidatur

(Eigener Bericht)

New York, 23. Juli.

Dem demokratischen Gouverneur M. Smith des Staates New York, der als „Wahlmarschall“ sich den Finanzchef der General Motors Corporation, Maslo, zu sichern wußte, ist es nicht gelungen, den Präsidentschaftswahlkampf zu gewinnen, um den Gouverneurposten des Staates New York zu kandidieren. Young, der zur demokratischen Partei gehört, hat jedoch erklärt, daß er sich für die Wahlkampagne zur Verfügung stelle. Jetzt wird auch noch bekannt, daß die in der chemischen Industrie führende Familie Du Pont gleichfalls offen für Smith agitiert.

Sozialistische Präsidentschaftskampagne in den USA.

(Eigener Bericht)

New York, 23. Juli.

In Baltimore tagte der Kongreß der National Socialist Party, deren Kandidat für die Nachfolgerschaft Coolidges gegen Hoover und M. Smith Norman Thomas ist. Der Generalsekretär der sozialistischen Partei, Gerber, erklärte, die Partei werde eine derartige Anzahl Stimmen erzielen, daß sowohl Amerika, als Europa erkannt sein würden. Die Arbeiterschaft sei es, hinter den Demokraten her zu laufen. Das Programm des Demokraten Smith sei in sozialer Hinsicht sehr bloß, damit er nicht die Unterstützung des kapitalistisch eingestellten Südens verliere. Die Partei tritt für das staatliche Strohgeschäft in Muscle Shoals ein, um es „kapitalistischer Spekulation“ zu entziehen.

Broddorf-Ranghaus Berliner Reise

Berlin, 23. Juli. Der deutsche Botschafter in Moskau, Graf Broddorf-Ranghaus, der, wie schon gemeldet, nach Berlin abgereist ist, wird morgen nachmittag hier ankommen und etwa zehn Tage bleiben. In dieser Zeit werden, wie das „Berl. Tageblatt“ mittelt, zwischen ihm und den maßgebenden Persönlichkeiten des Auswärtigen Amtes die Fragen, die seinerzeit zum Abbruch der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen geführt haben, einer Durchprüfung unterzogen werden. Weiter werden der Dnoez-Prozess und die sich aus ihm für uns ergebenden Folgen, d. h. die Frage der Garantien und die Sicherheit für die weitere Betätigung des deutschen Kapitals und deutscher Arbeitskräfte in Rußland, besprochen werden. Nach Abschluß der Berliner Besprechungen wird Graf Broddorf seinen Urlaub antreten. Seine Rückkehr nach Moskau dürfte Ende September oder Anfangs Oktober erfolgen.

Gewerking an der Arbeit...

(Eigener Drahtbericht)

J. H. Berlin, 23. Juli.

Der frühere Reichsinnenminister von Kuebel hat bekanntlich bei seinem Amtsantritt den damaligen Leiter der Verfassungsabteilung im Reichsinnenministerium, Ministerialdirektor Vrecht, seines Postens enthoben, um seinen Parteifreund von Rameke als Nachfolger zu ernennen. Bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung wurde vereinbart, daß größere Personalveränderungen erst im Herbst vorgenommen werden sollen. Da es sich jedoch bei Herrn von Rameke um einen besonderen Fall handelt, wurde bereits jetzt eine Aenderung getroffen. Herr von Rameke wird einen Urlaub antreten, von dem er nicht wieder in sein Amt zurückkehren wird. Auch der Bruder des früheren Innenministers, Ministerialrat von Kuebel, ist bereits in Urlaub gegangen. Voraussichtlich wird die deutschnationale Reichstagsfraktion diese Personalveränderungen zum Anlaß einer großen Aktion machen.

Der frühere Führer des Zeppelinluftschiffes „Los Angeles“ über die Mobile-Katastrophe

(Eigener Bericht)

Paris, 23. Juli.

Der neuernannte amerikanische Marineattaché Steele in Paris, früher Führer des Zeppelinluftschiffes „Los Angeles“ äußerte sich in bemerkenswerter Weise über die Luftschiffkatastrophe in der Polarregion. Die kritischste Zeit für ein Luftschiff ist nach Steele die, wenn es aus größerer Höhe sich wieder dem Erdboden nähert. Wenn der Flug unter normalen Bedingungen erfolgt, werden für den Luftschiffpiloten auf dem Erdboden des Landungsplatzes große weiße Ziffern ausgelegt, die Bromterstand, Temperatur, Windrichtung und Windstärke bedeuten. Ohne diese Angaben, die natürlich im Gelände des Polargebietes nicht in Betracht kommen, ist jede Landung gefährlich. Die Temperatur ganz besonders wirkt direkt auf die Manövrierfähigkeit selbst des besten Luftschiffes ein. Wenn die Temperatur über dem Erdboden niedriger ist als jene der höheren Regionen, in denen das Luftschiff flog, wird der Luftschiffpilot eine sehr schwierige Operation bei der Landung durchzuführen haben, weil die Luft dichter ist. Ist aber die Temperatur gegen den Erdboden zu aus irgend einem Grunde wärmer als in der Höhe, wird das Luftschiff sehr leicht im Bereich dieser dünnen Luft hängen, und man kann nicht genug Ballast auswerfen, um es vom Anprall auf den Erdboden abzuhalten. Wird über Land geflogen, kommt das Luftschiff oft genug in verschiedene Luftströmungen hinein, in aufsteigende und absteigende Wirbel, die es oft bis zu 500 Fuß Höhenunterschied ablenken. Gerät es in eine abwärts führende Luftströmung, ist die Aussicht, eine Katastrophe zu erleben, sehr groß geworden.

Rückkehr der „Citta di Milano“ von Kings Bay

Düsseldorf, 23. Juli. Nach einem Telegramm, das der italienischen Gesandtschaft zugeht,

hat die „Citta di Milano“ Kings Bay verlassen und ist mit den Ueberlebenden von der „Italia“ nach Norwik in See gegangen. Zu den Presseberichten, daß ein Mann an Bord der „Citta di Milano“ gestorben sei und zu der Annahme, daß es sich dabei um Mariano handele, erklärt die Gesandtschaft, daß eine derartige Nachricht nicht eingegangen sei. In dem Telegramm, das gestern in später Abendstunde von der „Citta di Milano“ abgefaßt wurde, erwähnt der Kapitän des Schiffes nicht, daß an Bord irgend jemand gestorben sei.

Reichstagsinterpellation zur Zweibrücker Tritolore-Affäre

Zweibrücken, 23. Juli. In der Angelegenheit des Zweibrücker Flaggenswidensalles haben die Nationalsozialisten eine Interpellation im Reichstage eingebracht.

Der Stadtrat hat in geheimer Sitzung einstimmig einen Protest gegen die Festnahme des Kriminaloberkommissars Franz Bauer ausgesprochen.

Die deutschen Behörden haben noch immer keine Mitteilung über den Grund der Verhaftung erhalten. Kommissar Bauer wurde am Freitag erneut durch Staatsanwalt Zropet vernommen.

Im Bereich des Bürgermeisters sind die drei kriegsgerichtlichen Urteile gegen die der Täterchaft im Zweibrücker Flaggenswidensalles bezichtigten und in Abwesenheit zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilten Wäcker Wilhelm L. u. S., Forstarbeiter Karl Weiß und Hans Schimmel mit angefügten Steckbriefen ausgehängt.

Der Krad rechts

J. H. Berlin, 23. Juli.

Das deutschnationale Parteigericht sollte heute sein Urteil über den deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Lambach fällen. Die Entscheidung wurde jedoch auf Dienstag abend vertagt. Obwohl die genauen Gründe für die Verschiebung nicht bekannt sind, hört man, daß die Verteidigung auf das Eingreifen höherer Instanzen der Partei zurückzuführen sei. Unscheinbar ist es den Deutschnationalen vor der eigenen Courage bange geworden, wozu letzten Endes auch der Artikel „Querverbindungen“ beigetragen haben dürfte. Er kann als Ultimatum der Gewerkschaften an die Deutschnationale Volkspartei betrachtet werden. Das am Dienstag zu fällende Urteil wird nun voraussichtlich etwas anders aussehen, als man zuerst angenommen hat.

hat die „Citta di Milano“ Kings Bay verlassen und ist mit den Ueberlebenden von der „Italia“ nach Norwik in See gegangen. Zu den Presseberichten, daß ein Mann an Bord der „Citta di Milano“ gestorben sei und zu der Annahme, daß es sich dabei um Mariano handele, erklärt die Gesandtschaft, daß eine derartige Nachricht nicht eingegangen sei. In dem Telegramm, das gestern in später Abendstunde von der „Citta di Milano“ abgefaßt wurde, erwähnt der Kapitän des Schiffes nicht, daß an Bord irgend jemand gestorben sei.

Mussolini

über das Mobilenunternehmen

Rom, 23. Juli. Mussolini berichtete im Ministerrat über die letzten politischen Ereignisse und sagte zu dem Mobilenunternehmen Nobiles u. a.: Erst wenn die Nachforschungen zur Auffindung der anderen Gruppe von Schiffbrüchigen durchgeführt sind, wird eine objektive und normale Untersuchung der Tragödie vorgenommen. Viele Untersuchungen sind natürlich von Italienern und in Italien durchgeführt worden. Jede andere Hypothese ist absurd und verlegend.

Japan sagt alle Transozeanflüge ab

(Eigener Bericht)

Tokio, 23. April. Nach Berichten amerikanischer Blätter aus Tokio hat die Kaiserliche Fluggesellschaft Japans alle geplanten transpazifischen (Stiller Ocean) Flüge 1928 abgelehnt. Fachmännische Prüfung der heute zur Verfügung stehenden japanischen Flugzeuge hat ergeben, daß keines der Leistungswachsenden wäre. Man hofft in Japan bis 1929 ein vervollkommenes Flugzeug bauen zu können, für das im Lande schon 50 000 Dollar gesammelt worden sind.

Die Affäre im Reichsbahnzentralamt

Berlin, 23. Juli. Wie die Vossische Zeitung erfährt, hat der Präsident der Reichsbahndirektion Karlsruhe, Frhr. v. Elz, der mit der Untersuchung der Vorgänge im Reichsbahnzentralamt Berlin, die zur Amtsenthebung des Reichsbahndirektors Neumann geführt hatten, beauftragt wurde, sein umfangreiches Gutachten abzugeben und dem Generaldirektor der Reichsbahnverwaltung überreichen. Eine Abschrift dieses Gutachtens ist der Staatsanwaltschaft zugeleitet worden.

Verweigerung der Frage der Erhöhung der Eisenbahnarife an das Reichsbahngericht

Berlin, 23. Juli. Die Reichsregierung hat sich mit dem Antrag der Reichsbahngesellschaft auf Tarifierhöhung erneut befaßt. Sie ist der Auffassung, daß die bisher gegebenen Unterlagen nicht hinreichen, um die Notwendigkeit einer Tarifierhöhung darzutun. Sie würde es vorziehen, wenn vor endgültiger Entscheidung dieser Frage, die so einschneidend für die gesamte Volkswirtschaft ist, die weitere Entwicklung der Reichsbahneinrichtungen abgewartet würde. Da jedoch die Reichsbahngesellschaft die Frage für geklärt und die alsbaldige Entscheidung für geboten hält, erhebt die Reichsregierung keine Bedenken dagegen, daß die bestehende Meinungsverschiedenheit, ob und in welchem Ausmaß eine Tarifierhöhung als notwendig zu erachten ist, schon jetzt dem im Reichsbahngesetz vorgesehenen Reichsbahngericht unterbreitet wird.

Vom Deutschen Turnfest in Köln

Köln, 23. Juli. Für die deutsche Turnergeneration wird auf dem ehemaligen Greizerplatz in der Wilhelmstraße bei Köln-Niehl ein großes Zeltlager erbaut werden. Alles Zeltzubehör bringt die Turnergeneration selbst mit. Die Leitung liegt in den Händen von Otto Schliht aus Duisburg-Nuhrort. Die Nachtwaache stellt die Zeltgemeinschaft selbst. Diejenigen, die das Zeltlager, das am 25. ds. Mts. errichtet wird, aufsuchen, werden gewarnt, das offene Wasser des Rheins zum Freibade zu benutzen. Im Zeltlager selbst findet am Samstag, den 28. Juli, vormittags eine Zusammenkunft aller Kanu- und Kajakfahrer der Deutschen Turnerschaft statt. Es soll durch eine allgemeine Aussprache der Weg gefunden werden zu einem gemeinsamen großen Bunde unter der Führung der Deutschen Turnerschaft. Gegenüber dem Stadion hat die Stadt Köln ein 30 000 Quadratmeter großes

Gelände für einen Vergnügungspark überlassen. Am Montag, den 30. Juli wird ein Sonderzug nach Aachen gefahren werden, damit die Teilnehmer am Deutschen Turnfest Gelegenheit haben werden, die alte deutsche Kaiserstadt Aachen zu besuchen. Bei dem großen Festzuge am 29. Juli werden auch 16 Kölner Brunnungen in ihren alten Trachten vertreten sein.

Die Lage des Arbeitsmarktes

Die Arbeitslosenziffer ist in der jüngsten Berichtszeit (12. bis 18. Juli) geringfügig nämlich von 23 978 um 26 auf 23 999 gestiegen. In Württemberg und Hohenzollern wurden am 18. Juli 4 355 Unterstellungsempfänger gezählt gegenüber 4 306 am 11. Juli (Zunahme 49), in Baden befanden sich am 18. Juli noch 19 644 Unterstellungsempfänger, gegenüber 19 667 vom 11. Juli in Unterstellung (Abnahme 23). Nach Unterstellungsverhältnissen getrennt ist eine leichte Zunahme der Zahl der Kriegsunterstellungsempfänger von 3 616 auf 3 590 (Abnahme 26) und eine leichte Zunahme der Arbeitslosenunterstellungsempfänger von 20 357 auf 20 409 (Zunahme 52) zu beobachten. Die leichte Mehrbelastung des Arbeitsmarktes ist auf Entlassungen in verschiedenen Berufsgruppen zurückzuführen. In der Maschinenindustrie machte sie sich etwas stärker fühlbar.

Ein deutsches Akademikerheim in Freiburg i. Schweiz

Nach Ueberwindung erheblicher Schwierigkeiten hat es sich ermöglichen lassen, für deutsche Studierende ein sehr günstig in nächster Nähe der Universität und Universitätsbibliothek gelegenes deutsches Akademikerheim zu Freiburg i. Schweiz ins Leben zu rufen. Das unter dem Namen Canislarum gegründete Haus erfreut sich einer ruhigen und gesunden Lage (Remparts 9). Es enthält eine größere Zahl geräumiger Einzelzimmer sowie eine eigene Hauskapelle. Während der Ferien steht das Heim gleichfalls zu sehr mäßigen Preisen deutschen Gästen zur Verfügung; es wird insbesondere solchen jungen Deutschen, die sich in der französischen Sprache vervollkommen wollen, gute Dienste leisten.

Mädchenmord in Waldfirch

Waldfirch, 23. Juli. In dem Nachbarort Kolina u wurde heute vormittag die 18-jährige Fabrikarbeiterin Karolina Schöneisen in ihrer Wohnung ermordet aufgefunden. Als Täter kommt der 24-jährige Fabrikarbeiter August von Kolina, der flüchtig ist, in Frage. Die Anträge des Mörders wurden von dem Mädchen wiederholt abgewiesen, was diesen auch zu der Tat veranlaßt haben dürfte. Außer verschiedenen Stichwunden in den Rücken wies die Leiche einen Schuß in die Stirne auf.

Kirchliche Nachrichten

Bürgerfahrten nach Rom und Lourdes. Die Pilgerabteilung des Deutschen Caritasverbandes veranstaltet vielfachen Wünschen geistlicher Stellen und früheren Bürgerfahrtsmitgliedern entsprechend, außer der Caritas-Konferenz, beginnend am 10. September in München und endigend am 21. September in Sinesiole (mit Besichtigung von Venedig, Padua, Florenz, Assisi, Rapallo, Mailand usw.) noch eine Herbst-Charitas-Lourdes-Fahrt beginnend am 8. Oktober in Seidelsberg und endigend am 17. Oktober in Basel. Ausführliche Prospekte werden und nähere Auskunft erteilen die Pilgerabteilungen des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg im Brsg., Werthmannhaus und Berlin N. 24, Wohlfahrtsbüro, sowie die größeren Caritasstellen im Reich.

Unglücksfälle und Verbrechen

Oberleutnant Raphael entwichen. Kiltrin, 23. Juli. Der im Landsberger Zementort-Prozess vor 8 Jahren Zuchthaus verurteilte Oberlt. Raphael, der aufgrund des Amnestiegesetzes von der Strafanstalt Sonnenburg nach Tegel transportiert werden sollte, ist am Samstag vormittag auf dem Hauptbahnhof Kiltrin seinem Transporteur entwichen. Trotz eifrigster Nachforschungen der Kiltriner Polizei ist es bis heute nicht gelungen, den Flüchtling wieder zu ergreifen.

Waldbad (Mittg.). Zugentgleisung. Durch vorzeitige Umstellung einer Weiche, in der Annahme, daß die für den 6.15-Uhr-Zug nötigen Reiserewagen die Weiche passiert hätten, entgleiteten am Sonntag abend einige dieser Wagen, jedoch die Abfahrtsgleise gesperrt waren. Die Abendzüge 6.15, 6.41 und 7.10 Uhr erhielten dadurch bis zu 70 Minuten Verspätung was eine allgemeine Mitbestimmung unter den Reisenden hervorrief. Der Materialschaden ist unbedeutend. Der insbesondere an Sonntagen herrschende starke Verkehr macht eine Erweiterung der Gleisanlage unbedingt nötig und es ist unerlässlich, daß das schon vor einigen Jahren beantragte mehrere Weiche noch nicht ausgeführt wurde.

Berlin, wie es ist

Wenn man die großen Markthallen hinter dem Bahnhof Alexanderplatz als den „Magen Berlins“ bezeichnet, so ist diese Benennung nicht auf dem märkischen Sandboden gewachsen, sondern es ist nur ein nach Berlin verplanteter Pariser Ausdruck. Der Vergleich ist in seiner Logik etwas schwach, aber er ist bildkräftig und darum angebracht. Wird so von dem „Magen Berlins“ gesprochen, so darf man mit gleichem Recht wohl die Gesamtheit der Gaststätten der Reichshauptstadt als den „Mund Berlins“ bezeichnen. Dieser „Mund Berlins“ sind nun in Wahrheit viel Mäuler, denn die letzte Statistik zählte nicht weniger als 28 000 Gasthäuser, und da sie den Zustand von vor zwei Jahren nur erfasst, werden es inzwischen noch wesentlich mehr geworden sein.

Doch wieviel Verschiedenheiten stehen hinter dieser einheitlichen Zahl! Das alte Begriffschema der Statistik nennt alle Gaststätten, ganz gleich, ob es sich um ein Schlemmerlokal des Kurfürstendamms oder um eine Kellereifeste am Schlesischen Bahnhof handelt. In den Gaststätten letzterer Art ist nun freilich das Essen Nebensache und das Trinken Hauptsache. Im Osten und Norden, wo die gleichförmigen Straßenzüge sich nicht folgen als anderswo, wo es also mehr Straßenkreuzungen gibt, gibt es wohl zahlreich auch die meisten kleinen Kneipen. In jeder Straßenkreuzung liegt mindestens eine, oft auch mehrere. Und das wogegen in der Straßenzüge auch noch welche. Aber es sind lauter kleine Lokale, ein Zimmer, höchstens zwei, das ist alles. Und die wenigsten bieten ihren Gästen mehr an Essen als Würste, kalte Frühstücke, kleine Nudeln und Kartoffelsalat. Denn es sind, wie gesagt, keine Schloßlokale, sondern fast alle diese unzähligen kleinen Kneipen gehören den Brauereien, der Wirt ist bloß Mieter, von den Brauereien hineingeklebt, um die Konzession auszunutzen; aber kaum eines dieser Lokale rentiert sich, es sind zu viele, die Gästezahl von jedem ist viel zu klein, der Umsatz ist gering, doch den Brauereien, die anderswo genug verdienen, kommt es nicht darauf an, diese überzähligen kleinen Wirtschaften mit durchzuführen, denn wenn sie auch gar nichts weiter einbringen, so sind sie doch Reklame.

Aus dieser Fülle von kleinen Kneipen ragen dann diejenigen hervor, die durch die hochlichtige Frau des Wirtes sich zu billigen Schloßlokalen aufgeschwungen haben. Die Auswahl ist dort freilich groß, die drei, vier Tagesgerichte werden mit Kreide auf eine schwarze Tafel geschrieben, die vor der Tür oder hinter der Scheibe hängt, das Essen ist ganz einfach, es wird auf rohen Tischen in den Kellern serviert, die Portionen sind stattlich, darauf kommt es den Gästen hier vor allem an. Quantität ist hier wichtiger als Qualität, und das wichtigste ist und bleibt: das Essen ist spottbillig. Natürlich gibt es auch in dieser Art Lokal ein unten und oben. Gar manche solcher Kneipen haben sich langsam gewandelt und höher entwickelt und sind allmählich zu Restaurants aufgerückt. Der Wirt, der heidsärmelig die Gäste be-

diente, hat Kellnern Platz gemacht, das Menu bringt nicht mehr auf der schwarzen Wandtafel, sondern steht auf bestographierten Speisekarten, man kennt hier schon Papier-servietten und Zahnstocher, kurz: hier sieht es schon bürgerlich aus.

Von besonders ausgeprägter Eigenart sind die weithin bekannten Aschinger Lokale. Sie sind in allen Stadtteilen zu finden. Alle nennen sich „Bierquellen“, manche sind nur kleine Imbissstuben, aber es gibt auch ganz pompöse, riesengroße Aschinger Lokale, in denen viele tausend Menschen täglich speisen. Aschinger ist wohl der größte Wirtschaftsbetrieb von Berlin. Die Zentrale, in der sich die großen eigenen Schächtereien, Bäckereien, Wäschereien usw. befinden, ragt wie ein mächtiges Fabrikgebäude am Brenzlauer Berg auf. Die mehrere hundert Bierquellen, die alle durch ihre blau-weiß schraffierte Wandgestaltung kenntlich sind, haben überall für die Speisen und Getränke gleiche Preise. Eine Reihe der Aschinger Lokale erstrecken sich über mehrere Stadtviertel und haben außer dem Restaurationsbetrieb noch besondere Konditoreien. In jedem Lokal gibt es nahe dem Eingang ein Imbissbüfett für eilige Passanten mit einer Speiseauswahl beliebiger Brötchen, Salate, Würstchen, Mahonnanne. Weder hier, wo man im Stehen schnell ein paar Bissen verzehrt, noch in den hinteren und oberen Räumen, wo es die warmen Speisen gibt, herrscht Trutzzwang. Uebrigens bekommt man bei Aschinger schon ein kleines Glas Bier für zehn Pfennig. Die Speiseauswahl ist reichlich, die Preise, zum Teil wenigstens, sehr billig. Die Bedienung ist flott, trotzdem in den Aschinger Lokalen auf-schalenweise viele schon sehr alte Kellner bedienen. Aber sie brauchen lediglich die Speisen und Getränke heranzubringen, Messer, Gabel und Löffel sind in besonderen Behältern auf jedem Tisch vorrätig. In den großen Aschingerbetrieben ist von abends sechs Uhr an Konzert. Das bewirkt, daß abends das Publikum etwas seßhafter ist und auch ohne zu essen bei einem Glas Bier sitzen bleibt. Tagsüber aber ist ein flottes Kommen und Gehen, jeder verzehrt hier schnell sein Essen und eilt wieder weiter.

Die größeren Aschinger Lokale haben schon eine große Ähnlichkeit mit den sogenannten Bierpalästen. Diese finden sich vor allem in der Hauptverkehrsgegend der Innenstadt und im Westen. Es sind zumeist räumlich sehr ausgedehnte, saalartige Restaurants für Massenbetrieb, unterhalten von den einzelnen Berliner und süddeutschen Großbrauereien, die hier ihr eigenes Gebräu verköpfen. Sie sind in ihrem Zuschnitt ganz bürgerlich, ihre Aufmachung ist mehr oder weniger auf kalten Brunk eingestellt, die älteren sind zumeist „altdeutsch“ trübsinnig in dem üblichen und übeln monumentalen Brauerestil! Seit wenigen Jahren hat auch das Münchener Hofbräuhaus sich mit einem großen Restaurant in Berlin etabliert.

Außer diesen großen und natürlich den vielen mittleren und kleineren Bierlokalen sind auch die Weinlokale in Berlin sehr zahl-

reich. Auch unter ihnen gibt es die verschiedensten Arten: ganz kleine, intime Weinstuben und riesige Großbetriebe; solche von bescheidenem kleinstädtischem Zuschnitt und andere, die als feine Schlemmerlokale internationalen Ruf besitzen. Die typischste Berliner Erscheinung unter den vornehmeren Weinlokalen ist Kempinski, jedem bekannt, der auch nur ein einziges Mal in der Reichshauptstadt weilt. Als das alte Haus in der Leipziger Straße 1889 eröffnet wurde, muß es den damaligen Gästen als ein Höhepunkt luxuriöser Prachtentfaltung vorgekommen sein. Heute wirkt diese „Weinstube“, die in Wirklichkeit aus einer großen Anzahl Säle in mehreren Stockwerken besteht, und in der nahezu dreitausend Gäste auf einmal Platz finden können, in ihrem Aussehen recht bescheiden. In altem Glanz aber steht immer noch der Ruf ihrer Küche und die Reichhaltigkeit des Kellers. Kempinski hat von Anfang an für eine Weinstube dieser Art recht einfache Preise genommen und damit seinen großen und anhaltenden Erfolg erzielt. Heute hat Kempinski ein zweites, neues Lokal am Kurfürstendamm, das in seiner modernen Eleganz viel Zuspruch findet, weil auch dort trotz des hohen Preises die alte Tradition der relativen Billigkeit gewahrt wurde. Bekannt und namentlich von Fremden viel besucht ist die historische Weinstube von Luttweg und Wegener am Gendarmenmarkt, die durch E. A. Hoffmann berühmt geworden ist. Auch die eigentlichen Kurfürstentischen des Berlin der Vorkriegszeit: Müller, Dressel und Borchardt sind weit im Reich bekannte Begriffe geworden, nicht zuletzt, weil sie in zahllosen Unterhaltungsromanen Erwähnung und Schilderung gefunden haben. Durch das Verschwinden der Hofgesellschaft, der Gardeoffiziere und der erklüßten Schicht der abliegenden hohen Beamten haben diese Lokale sehr an Glanz eingebüßt. Die Firma Borchardt geriet beinahe vor kurzem in finanzielle Schwierigkeiten. Der neue Reichsturm aber und die neubildende „Gesellschaft“ frequentiert entsprechend dem Zug der Zeit, der in Berlin sich als „Zug nach dem Westen“ äußert, lieber die zahlreichen feinen Gaststätten in der Gegend des Kurfürstendamms. Oder man zieht, wie es in der letzten Zeit immer mehr geschieht, die Restaurants der großen Hotels allen anderen Schlemmerlokalen vor.

Von besonderem Reiz sind einige Schloßlokale fremder Nationalität, die sich in Berlin auf-gewandelt und ganz gut entwickelt haben. So gibt es z. B. nicht weniger als drei chinesische Restaurants, die merkwürdigerweise alle drei in derselben Straße liegen. Auch ein japanisches Restaurant existiert in einem eigenen japanischen Klubhaus. Eine Reihe echt italienischer Gaststätten erstreckt die Liebhaber der Maffaroni und Spagheti. Die österreichische Küche ist in sehr vielen Gasthäusern eingebürgert. Seit kurzem gibt es auf dem Kurfürstendamm sogar eine Filiale der bekannten Wiener Firma Bismarck, deren Wirtchen ja internationalen Ruf genießen. Es dürfte des Interesses nicht entbehren, zu erfahren, daß Wirtinhaber dieses Berliner Bismarck-Lokals der Regisseur des „Metropolis“-Films Fritz Lang ist!

Baden

Was die sozialistische Presse verchwelgt

Die ruchlose Ermordung des geachteten Präsidenten Obregon des sozialistischen Idealstaates Mexiko, gibt dem Sozialistischen Berliner PresseDienst Gelegenheit, seine wahre kirchenfeindliche Gesinnung in der Kultur zu zeigen. Anstatt ihren Meistgenossen einmal ins Gewissen zu reden und ihnen zu sagen, daß sie mit ihrem Vorkommnis, ihren Verfassungsveränderungen und ihrer Geheimjustiz das genaue Gegenteil von dem tun, was sie in Europa täglich predigen, glauben diese aufgeblasenen Eintagsfliegen seit neuestem, dem Hl. Stuhle Verhaltensmaßnahmen anraten zu müssen. Heute die Nonnen verhaften lassen, weil sie in ihrem Kloster einer hl. Messe beimohnen, und dies zum Anlaß von Klosterraub und Verschlagnahme machen, haben noch den Mut, mit verschämter Heuchelei zu schreiben, der Hl. Stuhl lade wegen seiner Unerbittlichkeit die Schuld an dem Mexikanischen Bürgerkrieg auf sich! Heute, deren schandbare Parteigenossen seit Jahren gegen ein kirchentreues Volk mit Schafott und Andienwandstelen arbeiten, wagen es, zu schreiben, im Zeichen des Kreuzes sollte nicht länger Blut fließen! Wenn es sich wie in Russland um ihre eigenen Parteifreunde, die Menschewiki, handelt, die an die Wand gestellt werden, so hört man nichts von „Ruslandrummel“ und ähnlichen Wäfsen; im Gegenteil, die bolschewistischen Gewalttaten können nicht grell genug geklagt werden. Wenn aber die eigene Parteilichkeit am Ruder, wie in Mexiko, so gibt es nicht einmal eine öffentliche Justiz mehr. So tief wie das sozialistische Regime in Mexiko, ist das bolschewistische in Russland noch in keinem Stadium gesunken. Es veruchte bei dem vergangenen Denezprozesse wenigstens noch den Schein einer öffentlichen Justiz, während in Mexiko die angelegentlichsten wegen ihrer Kirchentreue ohne öffentliches Verfahren erschossen wurden. Auch der Mörder Obregon wird sicherlich, ohne vor ein öffentliches Gericht gestellt worden zu sein, seine (im übrigen gerechte) Strafe erleiden. Ein traugerees und zugleich unehrlicheres Parteiprogramm hat die Welt noch nicht erlebt: in Europa so — in Mexiko so, Drehtheater in der Boten.

Weshalb muß ein Calles, vor dem ein Mussolini ein direkt sentimentaler Stümper ist, so die Deffektivität fürchten? Antwort: Weil in einer öffentlichen Gerichtsverhandlung das ganze antikirchliche Bürgertum zerissen werden könnte. Weil es sich herausstellen könnte, daß auch diese Ermordung Obregons aus ganz anderen Gründen erfolgt ist, als wie sie aus der Kanzel des roten Diktators angegeben werden; daß der kirchentreue Katholizismus hier von neuem in echt marxistischer Hinterhältigkeit verleumdet wird.

Die von der sozialistischen Presse unterschlagene Wahrheit ist, daß General Obregon, Mexikos größter Grundbesitzer, ein Blutregiment schlimmster Art hinter sich hat, das ihm naturgemäß viele Feinde verschaffte. Kennt man dann noch die tiefste Leidenschaft jener Gegend zur Blutrache, so hat man die naheliegendsten Ursachen zu der

Die roten und weißen Junker

Roman von Marten Korch
(Einzig berecht. Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Kläber-Gottschau.)
Copyright 1927 by Karl Kähler & Co.,
Lit. Verlag, Berlin-Schlöndorf, Macknowestr. 24.
48)

„Das war kein netter Ausbruch“, sagte Selga vorwärtsvoll. „Ich sage Ihnen, nichts auf der Welt ist mir zuwider als mitzuhelfen, jemand unrecht zu tun.“
„Jetzt wollen wir kein Wort mehr von dem Testament sprechen“, erwiderte Jörgen. „Nein, und wir müssen jetzt umdrehen, denn ich muß nach Hause.“ Selga hatte auf ihre Uhr gesehen und war erschrocken. Im nächsten Augenblick war Jörgen am Landungssteig; er besaß die keine um einen Pfahl und ging mit Selga durch den Garten. „Es ist so dunkel hier“, sagte er, „ich begleite Sie bis zum Hause.“
Nebeneinander gingen sie durch den Garten. „Hier bin ich seit meinem sechsten Jahre nicht mehr gewesen“, sagte Jörgen, als sie an einem kleinen Teich vorbeikamen. „Es waren zwei Wildenten da die ich immer fütterte, weil ich sie so lieb hatte; ich weiß noch, ich ging hierher, um ihnen Liebesbrot zu füttern.“ Der Abschied von dem Garten fiel mir sehr schwer, ich hatte alles so innig in mein kleines Herz geschlossen gehabt.“ Jörgen sagte das überweh und wehmütig. Selga fühlte ein tiefes Verlangen, ihm die Hand zu drücken, warte es aber doch nicht.
„Das kann ich nicht verstehen“, sagte sie teilnehmend. „Ich erinnere mich auch noch auf an die beiden Wildenten sie waren sehr schön, und ich sorgte für sie, als Sie fortgegangen waren.“
Jetzt hatten sie das Haus erreicht. Jörgen mußte sich verabschieden aber er konnte sich nicht dazu entschließen und blieb stehen. Die Dunkelheit und der milde Duft der Blumen und Kräuter im Garten umwoogte ihn, und dicht neben ihm stand Selga. Nein,

es war Wahnsinn, was er eben gedacht hatte! Selga Junker stand auf der anderen Seite des tiefen Stroms, und sie war ja gebunden, das hatte er eben aus ihrem eigenen Munde gehört. Es war gegen alle Vernunft, aber er konnte dem Strom nicht wehren, der mit übermächtiger Stärke plötzlich in seinem Herzen aufwallte. Es war, als erlebe er in diesem Augenblick etwas Großes und Merkwürdiges, das er selbst nicht verstand.
„Ja, jetzt muß ich gute Nacht sagen, und dann sehen wir uns wohl nicht wieder.“ sagte Selga endlich; es klang wehmütig, wie wenn sie Jörgens Gedanken verstünde.
„Gewiß sehen wir uns wieder.“ flüsterte Jörgen. „Ich muß doch das Buch zurückbringen.“
„Nein, nein, bedenken Sie, in ein paar Tagen ist alles ganz anders; aber lesen Sie Junker Jörgens Buch, Jörgen lesen Sie es rasch und schicken Sie es mir dann!“
„Ich werde jedes Wort lesen, und ich bringe es selbst zurück.“ erwiderte Jörgen.
„Nein, das geht nicht. Es ging nur heute abend denn ich hatte ja versprochen, zu kommen, und ich wollte das Bild so gerne sehen. Nun sage ich Ihnen vielen Dank.“ Damit reichte Selga Jörgen ihre eine Hand; aber Jörgen ergriff alle beide, die er lange fest und so bestig drückte, daß es ihr fast wehe tat.
„Müssen wir wirklich so doneinander gehen, Fräulein Selga?“ Jörgen neigte sich so weit vor, daß er Selga berührte. Sie fühlte, wie tief bewegt er war, sie meinte sein Herz hämmern zu hören. Einen Augenblick schwebte es ihr vor den Augen. Ob er sie wirklich liebte? Aber dann mußte sie an Thomas und Bulder denken. „Ja, wir müssen Abschied nehmen“, sagte sie und verabschiedete dabei einen letzten Ton ansüßlichen.
Jörgen ließ ihre Hand los und wendete sich zum Gehen. Selga blieb auf der Treppe stehen und sah ihm nach. Tiefe Wehmütigkeit ergriff sie, ihr war, als sei es ihr Glück, das von ihr wegging und im Dunkel verschwand.

XVIII.
Thomas und Eva wanderten ganz langsam über die Ebene dem Laarbäcker Kirchhof zu. „Wollen wir hinein gehen?“ fragte Eva. „Nein, lieber nicht“, wahrte Thomas ab.
„Warum? Sie werden doch keine Angst vor einem Kirchhof haben, Herr Junker, und dieser hier ist wirklich sehenswert.“
„Ja, es klingt vielleicht sonderbar, aber Kirchhöfe sind mir zuwider.“ Thomas sagte dies mit solchem Ernst, daß Eva sofort von ihrem Vorschlag abstand.
„Dann gehen wir nicht hinein, sondern hier den Pfad entlang, der ist auch sehr schön“, sagte sie.
Sie hatten schon einen weiten Spaziergang gemacht und viel miteinander gesprochen, doch jetzt waren sie schweigend geworden. Thomas betrachtete abwechselnd Eva und die Landschaft.
Es war jetzt Hochsommer, wie Eva gesagt hatte. Jetzt blühte der weiße Hollunder, und die Waldblauen gärten. Bald war die Aufgabe des Sommers vollbracht. Und schließlich, der Sommer hatte auch in Thomas' Seele seine Arbeit vollbracht.
Zeden Augenblick schaute er nach vorne, um die Entfernung abzumessen; er zeigte mit jeder Minute und mächtige seine Schritte immer mehr; auch sprach er nicht; seine Seele war zu voll, um für das, was ihn erfüllte, Worte zu finden. Das Unfassliche war, daß der Sommer in seinem Herzen seine Arbeit vollbracht hatte. Eva war sein Sommer und der Tiergarten sein Sonntag gewesen. — Jetzt hätte er ihr auch gerne etwas von dem gezeigt, was sie vollbracht hätte, aber ihr sein ganzes Geheimnis aufdecken, nein, das konnte er nicht.
„Wollen wir uns einen Augenblick auf diese Bank setzen“, schlug er vor, als sie an einer unter einem Baum stehenden Bank vorbeikamen. „Ich möchte Ihnen so gerne noch etwas sagen, etwas, von dem ich schon den ganzen Tag über reden wollte.“
„Da haben Sie sich aber ordentlich Zeit gelassen, denn wir sind jetzt gleich dabei.“

erwiderte Fräulein Ring, indem sie sich auf der Bank niederließ.
„Ich wollte die schöne Stimmung während unseres Spazierganges nicht zerstören, aber jetzt muß es sein.“
„Nein, dann lassen Sie es lieber, es wird wohl nicht so wichtig sein.“
„Doch, es ist etwas, was mir gerade besonders schwer auf der Seele liegt.“
„Gut, dann rücken Sie damit heraus; ich werde ganz still sitzen und nur zuhören“, sagte Eva lächelnd und lehnte sich behaglich auf der Bank zurück.
„Haben Sie noch nichts von dem Prozeß gehört, den ich mit meinem Vater führe?“ begann Thomas.
„Doch, ich habe wohl davon gelesen, aber ich weiß doch nicht recht, um was sich das Ganze eigentlich dreht“, antwortete Eva, deren Interesse nun gleich geweckt war.
Der Prozeß dreht sich um einen herrlichen Kaufmannshof mit Warenausbeichern und großen Grundstücken nebst einem großen Garten und einem vornehmen Wohnhaus.“
„Das ist der Junkerhof; ja, von dem habe ich erzählt hören.“
„Zunächst, es handelt sich um den Junkerhof und außerdem noch um ein großes Vermögen; ich bin im Besitz des Ganzen und der Ansicht, daß es mir und meiner Schwester gehört, während mein Vetter meint, die Hälfte der ganzen Herrlichkeit gehöre ihm.“
„Erzählen Sie mir alles und recht ausführlich!“ bat Eva.
„Gerade das möchte ich“, erwiderte Thomas. Und nun erzählte er in seiner klaren ruhigen Weise die Geschichte der Familie und berichtete alles, was in den Familien vorgegangen war, sowie den ganzen Kampf zwischen den roten und den weißen Junkern. Er berichtete, Licht und Schatten gerecht zu verteilen, jedenfalls warf er nicht mehr Licht auf sich und seine eigene Familie, als er glaubte rechtfertigen zu können. So berichtete er auch ausführlich von Jörgens Kampf, um vorwärts zu kommen, und von seiner Tüchtigkeit.
(Fortsetzung folgt.)

Katastrophe, der Obregon selbst erlegen ist. Kirchenpolitische Hintergründe kann hier nur suchen, wer in der sprichwörtlichen Unduldsamkeit des Kirchenhasses bereits erstickt ist. Amerikanische Quellen berichten, daß der General infolge seiner Blutrute von einer ständigen Leibwache umgeben war. Kein Wunder bei einem Manne, der alle seine Gegenstände durch Mord aus der Welt schaffen ließ. Es sei nur an Ulovarez erinnert, was ihm bei den Gewerkschaften einen Teil seiner vorherigen Beliebtheit kostete.

Weshalb verweigert der Sozialistische Pressedienst ferner, daß General Obregon, kurz bevor er sich an die Festtafel im Klostergarten eines aufgehobenen Frauenlosters setzte, vier höhere militärische Persönlichkeiten erschießen ließ? Weshalb drückt die sozialistische Presse der Provinz dies nicht ab, nachdem selbst der „Vorwärts“ diese Tatsachen nicht ganz unterschlagen konnte?

Für jeden unvoreingenommenen Menschen liegt es nach all dem auf der Hand, daß die Urheber des beklagenswerten Attentats mit 99prozentiger Sicherheit ganz anderswo zu suchen sind. Im Gegenteil, der zeronische Hinweis von Calles auf die „Merkmalen Kreise“ soll Hintergründe verdecken, die für einen Staat des 20. Jahrhunderts eine Kulturschande bedeuten — wenn auch der Hofmann des Sozialistischen Pressedienstes seinen Gläubigen erzählt, daß die Anhänger von Calles und Obregon im allgemeinen die kulturell weitestgehendste Schicht der Bevölkerung darstellen!

Zum Münchner Bahnlud

München ist die Zentrale des größten deutschen elektrisch betriebenen Rollbahnenetzes. Aber die beiden Angländer am Ostbahnhof im Mai 1928 und jetzt bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof sind bei Dampfzügen geblieben. Es drängt sich die Frage auf, ob elektrisch geführte Züge eine größere Sicherheit gegen derartige Unfälle bieten.

In beiden Fällen ist ein nachfolgender Zug auf den vorausfahrenden aufgelaufen. Bei allen anderen, d. h. gleichlos betriebenen Bahnen verläßt man sich zur Verhinderung des Auflaufens auf die Aufmerksamkeit des Führers und eine Einrichtung, welche gestattet, einen genügenden Bremsdruck vor dem Fahrzeug zu übersehen und innerhalb dieses Bereiches zu bremsen. Wenn auch ausgegeben werden muß, daß bei den hohen Geschwindigkeiten der Eisenfahrzeuge dem Signalwesen der wesentliche Anteil der Zugsicherung zufällt, so scheint es doch außerordentlich wichtig, zu berücksichtigen, wie die Verhältnisse bei Verzügen des Signalwesens liegen. Bei allen in Bayern laufenden elektrischen Lokomotiven und Triebwagen befinden sich die Führerstände an der Stirnwand der Fahrzeuge und der Lokomotivführer hat das gesamte Straßenbild bis zu den Buffern des eigenen Fahrzeuges völlig frei vor sich liegen. Außerdem besitzt der größte Teil der Triebfahrzeuge für größere Geschwindigkeiten Scheinwerfer ähnlich wie die Automobile, welche mehrere 100 Meter der Strecke erleuchten können. Da ferner der Führer seine gesamten Handgriffe zur Steuerung des Fahrzeuges ausführen kann, ohne den Blick von der Straße abzuwenden, kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Führer im elektrischen Betrieb den Schlusswagen des Vorzuges eine große Strecke vorher gesteht und den eigenen Zug zum Stehen gebracht hätte. Bei den Unglücksfällen dagegen wurde der nachfolgende Zug von einer Dampflokomotive geführt, die mit ihrem langen Kessel und neben dem Kessel liegenden Aufbauten dem Führer nur einen beschränkten

Die Einkommensteuer für die nichtbuchführenden Landwirte

Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Rundschreiben vom 27. Juni ds. J. die „Richtlinien für die Einkommensbesteuerung der nichtbuchführenden Landwirte“ bekanntgegeben (abgedruckt im Reichsteuerblatt vom Juli 1928 Nr. 16 Seite 58 ff.). Danach sind die nichtbuchführenden Landwirte grundsätzlich nach Durchschnittssätzen zur Einkommensteuer zu veranlagern. Diese Durchschnittssätze werden nach dem Rohertrag abzüglich der sachlichen Betriebsaufwendungen (Betriebsausgaben ohne Arbeitslohn) berechnet. Von dem für den Betrieb auf Grund des Durchschnittssatzes ermittelten Gesamtertrag sind zum Zwecke der Ermittlung des Einkommens bei der Veranlagung des einzelnen Steuerpflichtigen noch die besonderen, im Durchschnittssatz nicht abgezogenen Ausgaben z. B. Schuldzinsen, Pachtzinsen, Altenteilszinsen sowie ferner die Aufwendungen für die Löhne und Deputate an fremde Arbeitskräfte in Abzug zu bringen, wie sie für den betreffenden Betrieb tatsächlich erwachsen. Zuschläge für den Wert der Arbeitsleistung des Besitzers und seiner Familienangehörigen kommen dabei nicht in Frage.

Die Durchschnittssätze werden für die Erträge landwirtschaftlicher Betriebe aufgestellt, in denen außer Ackerbau auch Viehzucht betrieben wird. In Bezirken mit vorwiegendem Körner- und Hackfruchtanbau können vom Landesfinanzamt für solche Betriebe, deren Flächen überwiegend aus Grünland (Wiesen und Weiden) besteht, besondere Sätze aufgestellt werden. Ebenso können für bestimmte Gegenden, die von den übrigen Teilen des Bezirkes wesentlich abweichen — z. B. aus klimatischen Gründen — besondere Sätze aufgestellt werden, ebenso ist es zulässig, daß statt der Aufstellung besonderer Durchschnittssätze zu- bzw. Abschläge von den allgemeinen Durchschnittssätzen vorgenommen werden.

Die Sätze sind je Hektar der Fläche aufzustellen. (Für reine Weidewirtschaften dürfen die Sätze auch für die Viehweirtschaft je Hektar aufgestellt werden.)

Durch diese Durchschnittssätze sind nicht abgezogen die Einkünfte aus landwirtschaftlichen Nebenbetrieben (z. B. Brauereien, Brennereien, Ziegeleien, Fuhrwerksbetrieben usw.), ferner aus Fischerei und Bienenzucht. Ebenso sind Jagdpachteinnahmen nicht abgezogen, wenn sie wesentliche Beträge ausmachen. Einkünfte aus Nebenleistungen dagegen, die im Bezirk allgemein üblich sind und hinsichtlich der Einnahmen je Hektar eine gewisse Regelmäßigkeit aufweisen, können im Durchschnittssatz abgezogen werden. Von den Landesfinanzämtern ist außerdem zu bestimmen, inwieweit die Einkünfte aus sogenannten Sonderkulturen z. B. Hopfenbau,

Obstbau, Spargelbau und Sonderpflanzungen z. B. Gemüse, Tabak, Zichorie usw. als durch diese Durchschnittssätze abgezogen sind bzw. inwieweit sie besonders zu veranlagern sind. Beim Weinbau sind die Durchschnittssätze nicht für die Einnahmen, sondern lediglich für die Werboffizien aufzustellen (sogenannte Bebauungsflächen).

Die Durchschnittssätze werden für jede der Einheitsbewertung gebildete Ertragswertklasse aufgestellt. Es ist jedoch zulässig, zwei oder in besonderen Fällen drei Ertragswertklassen zusammenzufassen.

Die Durchschnittssätze umfassen grundsätzlich nicht die Einkünfte aus forstwirtschaftlich, weinbaumäßig oder sonst genutzten Grundstücksflächen, ferner nicht die Erträge von Obstdäusern (z. B. Kalkgruben, Sandgruben, Kiesgruben usw.) sowie Teich-, See- und Flussfische. Umland, d. h. Land, das durch keinerlei Nutzung einen Ertrag abwirft, scheidet ebenso wie bei der Einheitsbewertung bei der Berechnung der Fläche, auf welche der Durchschnittssatz anzuwenden ist, aus. Die Fläche für Gebäude und für den Hofraum dagegen ist durch den Durchschnittssatz miteingerechnet, ferner der Hausgarten, soweit die Erzeugnisse nicht im wesentlichen Umfang veräußert werden.

Für den Mietwert der Wohnung sind besondere Durchschnittssätze festzustellen. Diese Durchschnittssätze können nach Ertragswert und Größenklassen abgestuft werden. Wo der Durchschnittssatz für den Mietwert der Wohnung nach Größenklassen gestuft ist, ist die gesamte Nutzfläche des Betriebes maßgebend.

Die Sätze selbst werden von den Landesfinanzämtern auf Grund gesammelten Materials (über Ertragswerte, Preise der wichtigsten Produkte und Produktionsmittel, Unwetterbeschäden, Viehstehen u. dgl.) unter Auswertung statistischer Veröffentlichungen und Preisnachrichten — Marktberichte — ermittelt, wobei die Ergebnisse von sogenannten Ermittlungsbetrieben zugrundegelegt sind, außerdem sind einzelne Betriebsprüfungen zur Ermittlung solcher Durchschnittssätze vorzunehmen und die landwirtschaftlichen Organisationen vor Aufstellung dieser Sätze entsprechend zu hören. Die von den Landesfinanzämtern hiernach festgesetzten Sätze sind bekanntzugeben und müssen deshalb zum mindesten im Landesfinanzamt und in allen in Frage kommenden Finanzämtern öffentlich ausgeschrieben werden. Außerdem haben die Finanzämter dafür Sorge zu tragen, daß die für die einzelnen Gemeinden ihres Bezirkes in Betracht kommenden Durchschnittssätze in geeigneter Weise in den Gemeinden bekanntgegeben werden.

Auswahl auf die Straße gestattet. Führt die Lokomotive durch Kurven oder Weichen, dann beschränkt der Schräglage des Kessels nach mehr das Gesichtsfeld. Die Signale liegen zwar in freier Sicht, doch kann bei Verzügen dieser die Beobachtung der Streckenbedeutung an den Führer bei Dampflokomotiven kaum mehr gestellt werden. Interessant ist übrigens, daß auch die meisten führenden Firmen im Bau von Diesel-elek-

trischen Lokomotiven darauf Wert legen, die Führerstände an die Stirnwand zu legen und die Führer, die im Anfang eine Abneigung gegen diese exponierte Lage gelagert, haben sich durchweg besorgt und bevorzugt selbst den hohn liegenden Stand mit freier Sicht. Der elektrische Betrieb bringt also auch hier unter vielen anderen einen wichtigen, in seiner Auswirkung gar nicht überschätzbaren Vorteil mit sich.

Noch eine Wegbiegung um Nebengelände und Kaiserberg, das burgeländische Weinsiedchen, und die Feste des Kaiserberger Tales liegt vor uns Grau und trotzigt schaut die Burg ruine auf uns herab. Sie hat wohl schon manchen Sturm erlebt und könnte uns so manches erzählen, auch von letzten Krieg, wenn sie auch nur den Gelbblutdonner von der Ferne gehört und die Soldaten in Marschkolonne unter sich gesehen hat. Die Weinsiedchen flattern bis an ihre alte zerfallenen Mauern, als wollten sie die Ruine mit dem abgedrohten Turm im Sturm nehmen; es wird wohl noch einige Jahrhunderte dauern, bis ihnen das gelungen ist.

Am Eingang des Ortes, vor einem größeren Gebäude, stehen im Freien zwei deutsche 15 Zentimeter-Granaten — jeder eiförmige Ort konnte sich bei Kriegesglück ein paar Kriegstrophäen wünschen, die öffentlich zur Schau gestellt sind. Ihr eherner Mund, mit dem sie wohl oft und kräftig gesprochen haben, ist für immer verstummt und der Rost trägt unarmherzig an ihrem Metall. Nach Durchschreiten dieses Ortes gelangen wir in das eigentliche Tal. Ein silberflares, schnellfließendes Bächlein begleitet die Straße in entgegengesetzter Richtung. Saftige Wiesen ziehen sich das Tal entlang und würzige Farnenluft weht von dem zu beiden Seiten aufstehenden Wald.

Niedrige Sägemerle liegen im Grunde; das Gebirgsmauer treibt eifrig ihre Werke. Überall, wohin man sieht, begegnet man fleißigen Menschen. Bauernhöfe, sogenannte Fernen, liegen in Waldlichtungen und auf hohen Berggruppen von einem Kranz grüner, fruchtbarer Bergweiden umsäumt. Viehweiden weiden auf den Wäldern, deren Gloden zu Tal hängen. Viehweiden und Milchweiden sind die Erwerbsquellen dieser Bauern. Hier wird auch der schmachtende und weit bekannte Münsterkäse bereitet.

Das Tal wird nun etwas breiter, ein Seitentälchen zweigt ab, in dem die Ortschaft Urbach liegt. Wir lassen dies jedoch rechts liegen und streben dem Orte Neresheim zu, einem großen Marktflecken, der seinerzeit gang nahe der Front war und größtenteils in Trümmer lag. So kommen wir in die Ortschaft Schelmberg, die ebenfalls damals in französischen Granaten oft bedeckt wurde. Am Ortsausgang blide ich nach rechts und stehe tiefbewegt still. Dort, halbrechts vorne, ragt der Buchenlopf von einem Hauptes Länge über seine Wälder empor. Der von hier umgürtet aussehende, einst mit dichtem Buchen-

Bermessungsgebühren

Es ist in letzter Zeit schon viel darüber geschrieben und geschrieben worden, daß die amtlichen Vermessungsgebühren oft höher kommen, als der Wert des zu vermessenden Gegenstandes ausmacht. Die Gründe, weshalb dies der Fall ist, sind zu suchen einmal in den schlechten Zuständen der Vermessungsämter und der amtlichen Vermessungsarbeiten, zum Teil in der zahlreichen Pargellierung des Grundbesitzes, ferner in den unterschiedlichen Entfernungen zwischen Geschäfts- und dienstlichem Wohnort der Vermessungsbeamten. Es liegt es nicht gelungen, diese Gebührensätze in einer amtlichen Gebührenordnung auszugleichen; sie werden auch nicht richtig ausgeglichen werden können, solange nicht der Wert des zu vermessenden Gegenstandes der Gebührenberechnung zu Grunde gelegt wird. Die Berechnung nach dem Zeltaufwand ist vollständig ungeschickter. Dabei spielt die Entfernung zwischen Geschäfts- und dienstlichem Wohnort die geringste Rolle. Die schwerer fallen ins Gewicht der Zeltaufwand bei Vermessungen auf Grundgütern oder schlechter Vermessungsunterlagen, neuer oder alter Vermessungsblätter, ferner die Unterschiede zwischen Messungen in der Ebene und im Gebirge, so dann ob mehrfach gemessene, gebogene oder ob geradlinige Grenzen in Frage kommen, des weiteren ob in eng bebauten Gebieten, ob über Gewässer, durch Gebüsch, durch verkehrsreiche Straßen oder in freiem Felde und bei günstigen oder ungünstigen Wetter vermessen wird. Die Schwierigkeiten und Hindernisse bei den Messungen, Berechnungen und Zeichnungen können eine Liebertuerung von 100—400 v. H. ausmachen. Die Verteuerung infolge der Reisen an entlegene Geschäftsorte läßt sich in der Regel durch Zusammenlegung mehrerer Dienstgeschäfte und durch Liebertuerungen annähernd ausgleichen und beträgt kaum mehr wie 20 v. H. des normalen Satzes.

Es erscheint demnach ein Ausgleich durch Aufstellung eines Gebührentarifs für Baden gerechtfertigt, ähnlich wie er schon seit Jahren bei den anderen Ländern besteht. Den nicht staatlichen Geometern läßt zudem die Veröffentlichung anvertraut werden, für die Prüfungen und Aufschickung des Staates sowie für den Gebrauch der amtlichen Vermessungsunterlagen und Einrichtungen einen Teil ihrer Gebühren an die Staatskasse abzuführen, sofern man nicht das gesamte umfangreiche Vermessungswesen im Interesse des Dienstes und der Staatskasse nach den Befehlen des Reichsbetriebs für Vermessungswesen verstaatlichen will.

Amthliches

Aus dem Bereiche des Badischen Landtags: Ernannt: Der Königliche Geheime Rat, Ober- und Landrat, Herrmann, zum Landrat in Baden. Geboren: Herrmann, Heinrich, Baumgarten in Sodenheim, Amt Mannheim.

Badische Landesweiterkarte

Ausgegeben am Montag, 23. Juli. Allgemeine Witterungsübersicht. Das seit mehreren Tagen über Nordost-Europa liegende Tiefdruckgebiet hat seinen Einfluß nur bis zu den deutschen Mittelgebirgen ausgeübt, während Süddeutschland noch immer im Bereich des von Westeuropa bis nach Polen sich erstreckenden Hochdrucktiefs geblieben ist. Auch von dem neuen, südlich von Island vorgeschobenen Tiefdruckgebiet wird kaum eine Beeinflussung unserer Witterung zu erwarten sein, jedoch vorläufig noch kein Abschluß der abnorm langen Trockenperiode in Aussicht steht.

Witterungsaussichten für Dienstag, 24. Juli: Nordosten des bestehenden Witterungscharakter. Wasserstände des Rheins: Badshut 280, gef. 5; Schutterinsel 158, gef. 5; Aehl 270, gef. 5; Marau 438, gef. 4; Mannheim 221, gef. 4.

Urlaubstage in Den Vogesen

Eindrücke im ehemaligen Kriegsgebiet. Von Fritz Meyer.

Der von den Kriegsteilnehmern während des großen Völkerrings auf längere oder kürzere Zeit mit dem schönen Badenwald in Berührung kam, dem wird diese herrliche Gegend mit ihren herrlichen, lieblichwichtigen Wohnorten unversehrt bleiben und er wird auch jetzt noch das schuldige Belangen empfinden diesen fruchtbaren Garten wieder zu sehen, zumal auch die überreichlich mit Getreide, Kumpfernpflanzen, wie Hartmannsweilertopf, Weichaderkopf, Ringe- und Buchenlopf, Schwarzmaße und wie sie alle heißen, sich wohl unaussprechlich in sein Gedächtnis eingegraben. Auch ich wurde in den letzten Kriegsjahren mit Unterbrechungen in diesen Frontschicht verlagert. Der Wunsch, die Vogesenberge mit ihren herrlichen Wäldern und alle anderen Schönheiten wiederzusehen, wurde in der Nachkriegszeit stärker und stärker, bis ich neuer diesem Vorhaben nachgab und meine Urlaubsreise dorthin bezog. Befehendes und Erlebtes soll hier, soweit es im Gedächtnis stehen blieb und vor Wert ist, erzählt werden.

Der in aller Frühe nach Westen fahrende Schnellzug bringt mich nach Karlsruhe. Weiter geht dann in Fluge, diesmal aber nicht nach Westen, sondern nach Süden, Freiburg i. Br. zu. Zur Linken grünen die dunklen Tannenwälder und sanften Höhen des Schwarzwaldes, während zur Rechten im Dunke verloren die Höhenzüge der Vogesen erkennbar sind. Nach einer kurzen, schmerzlosen Rollkontrolle fahren wir nach Colmar weiter und nach einigen weiteren Stationen am Ziel, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung. Obwohl es schon sehr spät am Tage ist, bekommen wir doch noch in dem alten kleinen Städtchen Reichsweyer ein gutes Nachtquartier in einer mit dem meinsten Fronttagen her bekannten Gastwirtschaft.

Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, als ich auf einmal meinen Namen ausgesprochen hörte. Es war doch so, man hatte mich nach mehr als zehn Jahren (sogar wieder erkannt). Gänzlich unbekannt wurden gewechselt, ein Hin- und Herfragen dub an, vor allem, wie es während der vergangenen Jahre gegangen sei.

Am andern Morgen wurde das alte, wein-

fröhliche Dörfchen gründlich betrachtet und darauf mit dem Kriege her bekannte Familien aufgesucht. Alles ist im Orte beim alten geblieben, nur über den Straßenbezeichnungen in deutscher Sprache steht jetzt auch die französische Benennung.

Jetzt erst kommt es mir so ganz zum Bewußtsein, daß ich in einem „fremden“ Lande bin. In der Sprache, dem Hauptmerkmal, hatte ich dies nicht erkannt, weil mir jeder in meiner Muttersprache Rede und Antwort stand, wenn auch zum Teil im Dialekt. Alles kommt mir so verändert vor und unwillkürlich suchte ich den großen hölzernen Katadenbau am Ortsrande, der über 100 Vierden einer Munitionskolonie jahrelang als Baum gedient hat. Er ist nicht mehr da, ein schönes steinernes Haus ist an seine Stelle getreten, das sich übrigens auch nicht schlecht an diesen Platz ausnimmt. Auch keine schweren Soldatenstiefel flappern mehr über das holprige Pflaster und beschauliche Ruhe herrscht in den uralten Wirteln, Höfen und Gassen. Noch grüßt das Württemberger Wappen vom oberen Tore, dem sog. Dolber und noch steht das Geburtshaus der Gattin unseres deutschen Heeres — ein stattlicher Bau, der als Schule verwendet wird — am alten Platz; Württembergs Wappen ist auch hier in Stein gemeißelt.

Daß der Wirtel der Gastwirtschaft genau noch so ist wie während des Krieges, davon konnte ich mich auch überzeugen. Überall, bei jedem Bekannten, wurden wir zu einem Gläschen Wein eingeladen, das beim Erzählen immer wieder gefüllt wurde. Ein schöner Ausflug in die nahe Berge und Wälder — Reidenweier liegt hart am Gebirgsrande — beschließt unseren ersten Aufenthalt in diesem Ort, und am nächsten Tage geht es auf Schillers Klappen weiter hinein ins Gebirge der ehemaligen harren Front zu.

Wir marschieren mit Rudel und Stod durch gut gepflegte Weinberge, die sich sanft die Höhen hinaufschmiegen, bis ihnen der Wald den Weg versperrt. Der Wald schneit links bis in die Rheinebene, trifft rechts steil aufsteigende Höhen, die mit hohen gesunden Farnen bewachsen sind und vor unseren Füßen liegen in den Weinbergen verteilt große Dörfer, die mit allem Gemäuer umgeben sind. Neresheim, Ammerweiler, Reichenhof, Reichenhof, Mittelweier, Neresheim, alles bekannte Weindörfer und während des Krieges Etappe und Kaserne unserer Truppen“ erklärte ich meiner Frau, die sich gar nicht genug wundern kann, daß diese Dörfer und Städtchen alle rein deutsche Namen tragen.

Das Tal wird nun etwas breiter, ein Seitentälchen zweigt ab, in dem die Ortschaft Urbach liegt. Wir lassen dies jedoch rechts liegen und streben dem Orte Neresheim zu, einem großen Marktflecken, der seinerzeit gang nahe der Front war und größtenteils in Trümmer lag. So kommen wir in die Ortschaft Schelmberg, die ebenfalls damals in französischen Granaten oft bedeckt wurde. Am Ortsausgang blide ich nach rechts und stehe tiefbewegt still. Dort, halbrechts vorne, ragt der Buchenlopf von einem Hauptes Länge über seine Wälder empor. Der von hier umgürtet aussehende, einst mit dichtem Buchen-

bedeckte, jetzt kahle Berg, um dessen Weisheit so erbittert gerungen wurde, sieht hier im Tal. Er sieht noch genau so aus wie einst, als man von diesem, meinem Standpunkt aus, die schweren Mienen und Artilleriegeschosse einschlagen sah und die Rupe oft in Rauch und Feuer geschüttelt war. Nur die Farbe hat er gemechselt; die rote aufgewühlte Erde hat sich, soviel ich aus dieser Entfernung erkennen kann, mit einem grünen Mantel überzogen. Wir wenden den Blick und ziehen unseren Weg weiter. Den Buchenlopf wollen wir uns am nächsten Tag von der Höhe besehen und „ohne Bedung“ auf seinen breiten Rücken steigen.

Wieder gabelt sich das Tal, wir sind an der Streckenkreuzung Schelmberg-Urbach angelangt. Hier haben im Jahre 1917 zwei Batterien schwere Geschütze gefunden, die die feindlichen Stellungen am Buchenlopf und bei Urbach mit ihren eisernen Granaten bedrückten. Nur noch geringe Spuren sind von der Unterhänden und den Geschützeinschüssen zu sehen und es kostet Mühe, den genauen Platz wiederzufinden; Gras und Buchenweid ist an diesen Stellen gewachsen und überwuchert die letzten Reste.

Nun werden die ersten Häuser von Urbach sichtbar. Nicht mehr wie ehemals sehen sie aus. Sauber, geräumig und gefällig sind sie aus Schutt und Asche wieder entstanden. Einzelne Gebäulichkeiten an liehengebliebenen Mauern, die unmerklich die Wirkungen einer Granatexplosion erkennen lassen, tauchen auf, sie und da ist eine Käuferruine von Weinweien und sonstigem Unkraut halb verbedet zu sehen. Der Neubau ist aus irgend einem Grunde etwas abseits erstellt worden. Das ganze Städtchen macht einen lauberen, wohlhabenden Eindruck. Fremdbildliche Leute dringen an unser Ohr. Hier, wie auf dem Gebirgsflamme im Umkreis von etwa 30 Kilometer, wird nicht mehr der Elßler Dialekt gesprochen, es ist eine eigene Sprache, die diese Gebirgsbewohner reden. Wie sie selbst noch Heberleibsel der alten Zeiten sein sollen, so hat sich auch ihre Sprache bis in die heutigen Tage erhalten. Schriftlich wird sie nicht gebraucht. Neben dieser Umgangssprache wird aber auch französisch und deutsch von den meisten Leuten gesprochen. Mühe von dem langer Weile suchen wir uns eine Unterkunft für einige Tage, um in dieser herrlichen Gegend einige Ausflüge zu machen. Sie ist in einem Privathaus halb gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik

Wörsbach, 23. Juli. (Im Rhein ertrunken.) Gestern Sonntag ertrank beim Baden im Rhein in Mannheim der aus Wörsbach stammende 20 Jahre alte Wilhelm Kegeris. Er ist der ältere von 2 Söhnen der Witwe Maria Kegeris, war lange Zeit arbeitslos und hatte erst vor kurzem in Mannheim wieder Arbeit gefunden. Der unglückliche Witwe, die auf so tragische Weise ihren einzigen Ernährer verloren hat, wendet sich allgemeine Teilnahme zu. Sie muß schon jahrelang ein kümmerliches Dasein führen. Kaum ist ihre Hoffnung auf Besserung geworden, sieht sie diese jäh erlöschen. Der Leichnam des Ertrunkenen, der allgemein als ein ordentlicher Mensch geschätzt wurde, liegt 3. Et. im Leichenhaus Mannheim-Käfertal.

Mannheim, 23. Juli. (Die Astronomen in Mannheim.) Am gestrigen Sonntag haben die Teilnehmer am Heidelberger internationalen Astronomikongress, etwa 200 an der Zahl, unserer Stadt einen Besuch abgestattet. Im Schloß wurden die Gäste durch Oberbürgermeister Dr. Heimerich begrüßt, der an die astronomische Vergangenheit Mannheims erinnerte, an dessen alter Sternwarte (1774 bis 1880) bedeutende Gelehrte wirkten. Namens der Gäste dankte Professor Hopmann-Bonn. Nach einer Besichtigung des Schloßmuseums, des Planetariums usw., sowie einer Rundfahrt durch die Stadt und einer Hafen- und Stromfahrt, leiteten die Gäste zur Nacht wieder nach Heidelberg zu.

Mannheim, 23. Juli. (Ein neues Opfer des Rheins.) Gestern nachmittag gegen 3 Uhr ertrank im Rhein bei der Brühlheimer Insel der ledige 35jährige Schreiner Wilhelm Kegeris. Seine Leiche wurde bald gefischt. — (Mannheimer Chronik.) In St. Wolfgang, wo er zur Erholung weilt, ist der Direktor der Betriebsfirma Weingart u. Kaufmann, Stefan Kaufmann, 41 Jahre alt an Bluthochdruck gestorben. Er war in der letzten Woche von einem Infarkt getroffen worden. — Am Begräbnis hat sich ein wegen Diebstahls inhaftierter 19-jähriger Braunkohlenscheiter aus Nieder-Weisbach beteiligt. — In einem hiesigen Familienbuch wurden in der letzten Zeit in den Damenabteilungen zahlreiche Diebstahlsverbrechen festgestellt. — In einem hiesigen Familienbuch wurden in der letzten Zeit in den Damenabteilungen zahlreiche Diebstahlsverbrechen festgestellt. — In einem hiesigen Familienbuch wurden in der letzten Zeit in den Damenabteilungen zahlreiche Diebstahlsverbrechen festgestellt.

Heidelberg, 23. Juli. (Professor Rothenstein auch in Heidelberg.) Der berühmte englische Maler Professor Rothenstein, der auf Einladung Gerhard Hauptmanns zu den Heidelberger Festspielen kam, wohnte augenblicklich hier im Schloßhotel, wo auch Gerhard Hauptmann, sein Sohn und dessen Braut, eine Prinzessin von Schaumburg-Lippe, wohnen.

Vom Odenwald, 23. Juli. (Schlechte Heidelbergerzeit.) Die Heidelbergerzeit im Odenwald ist in diesem Jahre sehr gering, da die Beren schon zum großen Teil in der Hitze erkranken sind. Leider kommt damit ein Nebenwerk für die arme Bevölkerung in Wegfall.

Wintersdorf (Rastatt), 23. Juli. (Im Rhein ertrunken.) Gestern nachmittag verlor beim Baden im Rhein plötzlich das Tochterchen eines Baden-Badener Bürgers, des Schlossermeisters Braunsgehl, der Vater, der vom Ufer aus den Vorfall beobachtete, sprang in verzweifelter Erregung ins Wasser um das Kind zu retten, was ihm auch gelang. Doch fiel er einige Meter vom Ufer entfernt, offenbar von einem Herzschlage getroffen, ins Wasser zurück. Man verbrachte ihn alsbald ans Land. Die anschließende Wiederbelebungsvorprobe blieb ohne Erfolg.

Wintersdorf (Rastatt), 23. Juli. (Jugendlicher Sechsfuß.) Am Samstagabend geriet ein junger Mann beim Hindurchschwimmen zwischen zwei Schlegeln auf das herabstürzende Drahtseil und verwickelte sich. Er schrie laut um Hilfe, worauf sein Freund zur Hilfe herbeieilte und ihn befreite. Der Freund selbst wurde durch die Wucht des schwingenden Verbindungsseiles schwer an der Brust verletzt. Es gelang den beiden Jungen keine, die total erschöpft waren, im letzten Augenblick das rettende Ufer zu erreichen. — (Schwerer Unfall.) Die Frau des Landwirts Josef Oberle wurde beim Nachhausefahren vom Felde, als der Wagen über einen schlechten Weg fuhr, vom Führer herabgeschleudert. Die Vorderachse eines der Unglücklichen über den Kopf, das Hinterrad über den Kopf. Der Arzt stellte sehr schwere Verletzungen fest. Man hofft aber die Frau am Leben zu erhalten.

Gaggenau (Rastatt), 23. Juli. (Feuerwehrtage.) Die feine Feuerwehr unserer Stadt besing in diesen Tagen ihre 20jährige Gründungsfest. Nach vorausgegangenem Festbankett am Samstag fand am Sonntag morgen auf dem Waldfriedhof eine Gedächtnisfeier für die gefallenen Kameraden statt, der Festgottesdienste in beiden Stadtkirchen folgten. Am 10. Juli begann eine große Übung an der Bürger- und Volksschule. Nachmittags bewegte sich ein ständiger Festzug durch die Hauptstraßen der festlich belebten Stadt.

Wahl, 23. Juli. (Internationaler Taschendieb.) Auf dem Straßburger Hauptbahnhof konnte ein 29 Jahre alter Mann aus Turin verhaftet werden, als er gerade einem Getreidehändler Leopold von Hatten die

Deutsche Jugendkraft (Von Mittelbaden)

Werbe-Sporttag und Waldfest in Weierheim

Der Werbe-Sporttag begann mit einem Fußballspiel. Die Stadtmannschaft Karlsruhe schlägt die 1. Mannschaft der D. J. K. Weierheim mit 3:1 (0:0), Gek. 5:1 für Weierheim

Stadtmannschaft: Erwin Napp (Grünwinkel), Ernst Klotz (Rhe-Weil), Otto Eilig (Grünwinkel), Otto Stolzenberger (Mühlburg), G. Kupfer (Mittelstadt), Adolf Karl (Mühlburg), Walter Mayer (Grünwinkel), Richard Sutter (Mittelstadt), G. Weig (Mittelstadt), E. Vogel (Mittelstadt), Alfons Roggweg (Rhe-Weil).

D. J. K. Weierheim: Lappert, Reiser, Ernst, Kaulus, Metz, Kämig, Oberl, Kestner, Ernst, Speranza, Geisler.

Vor dem Beginn des Spiels hielt Herr Gaußpietzer eine Rede. Er sprach über die Bedeutung des Sports für die Jugend und die Wichtigkeit der Kameradschaft. Er sprach auch über die Aufgaben der Jugendvereine in der Gegenwart. Die Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört. Danach begann das Fußballspiel. Die Stadtmannschaft Karlsruhe trat in der ersten Halbzeit sehr stark auf und erzielte zwei Tore. In der zweiten Halbzeit gelang es der Mannschaft der D. J. K. Weierheim, ein Tor zu erzielen. Das Spiel endete mit dem Ergebnis 3:1 (0:0) für die Stadtmannschaft.

Der Werbe-Sporttag begann mit einem Fußballspiel. Die Stadtmannschaft Karlsruhe schlägt die 1. Mannschaft der D. J. K. Weierheim mit 3:1 (0:0), Gek. 5:1 für Weierheim. Die Stadtmannschaft Karlsruhe trat in der ersten Halbzeit sehr stark auf und erzielte zwei Tore. In der zweiten Halbzeit gelang es der Mannschaft der D. J. K. Weierheim, ein Tor zu erzielen. Das Spiel endete mit dem Ergebnis 3:1 (0:0) für die Stadtmannschaft.

heim protestiert gegen die Entscheidung, jedoch bleibt der Schiedsrichter auf seiner Entscheidung bestehen. Zwischenzeitlich wurden einige Minuten auf das Spiel auf und ab und der Schiedsrichter beendet das interessante Spiel. Die Stadtmannschaft hat verdient gewonnen. Weierheim spielte ganz gut, besser wäre jedoch, wenn die Verteidigung und der Sturm nicht so passiv spielen würden.

D. J. K. Singen schlägt den Altmittler Wiehre in Freiburg mit 4:3 (0:1) Kreismeisterschaftspiel

Am letzten Sonntag fand das Vorspiel obiger Vereine auf dem Platz der D. J. K. Freiburg-Wehre statt. Mit dem Anstoß Wiehre beginnt ein aufgeregter Kampf, wobei mehrere Freiwürfe verurteilt werden; der Schiedsrichter muß des Oesteren eingreifen. Wiehre kam in der 25. Minute durch einen wunderbaren Angriff das erste unheilbare Tor erzielen. Beim Stande 1:0 für Wiehre geht es in die Pause. Nach Halbzeit legt Singen mächtig los und erringt in der 6. Minute den Ausgleich. Das Spiel wird in scharfem Tempo fortgesetzt, Singen macht im Strafraum hände. Der gegebene Elfmeter wird von Wiehre zum 2. Tor verwandelt. 2:1 für Wiehre. Bei einem raschen Vorstoß kann Singen ausgleichen. 2:2. Es geht hart auf hart, Wiehre kommt in den Strafraum, Singen macht in der Hitze des Gefechtes hände, der gegebene Elfmeter landet im Netz. 3:2 für Wiehre. Singen ist nicht entmutigt, arbeitet unermüdet weiter, kann auch den Ausgleich erzielen. 3:3. Es folgt ein äußerst scharfes Spiel. Singen kommt bei einer schönen Vorlage des Mittelstürmers vor das Tor. Ein Stürmer Singens wird im Strafraum mit beiden Händen weggestoßen, der Elfmeter verwandelt Singen zum siegreichenden Tor. Der schwere Kampf ist beendet. Beide Mannschaften laten ihr Bestes, der Glückliche hat das Spiel gewonnen. Die Mannschaften sind in ihrer Ehrlichkeit ebenbürtig. Der Schiedsrichter Herr Halm erweist sich als sehr gerecht. Das Vorspiel hat nun Singen ein gerechtes Tor, der Schiedsrichter unterbindet jedoch durch Abbleis. Kurz darauf jagt der Linksinnen der Stadteelf einen schon getretenen Ball knapp daneben. Bis zur Halbzeit noch einige schöne Situationen vor beiden Toren, die aber von den Verteidigungen immer wieder gestoppt werden, geht es zu Halbzeit. 0:0. Vor der Pause sah man ein mehr ausgeglichenes Spiel, die Verteidigungen hatten beiderseits schwer zu tun. Nach dem Anstoß Weierheim geht der Halbrechte mit dem Ball durch bis vor das Tor. Sein Ruckstoß geht ins Netz zurück. Den Ruckstoß rettet der Torwächter liegend. Gleich darauf dirigiert der Mittelstürmer der Stadteelf einen schönen Vorstoß, seine Vorlage erhält der Mittelstürmer, er kommt vor das Tor, der Torwächter verläßt sein Heiligtum und der Mittelstürmer schießt über den Torwart weg ins leere Netz. In der 6. Minute fällt das erste Tor für die Stadteelf. Aber nun sieht man einen verzweifelten Kampf der Weierheimer Mannschaft, bei dem die Verteidigung und der Sturm teilweise scharf spielt. Der Schiedsrichter muß des Oesteren eingreifen. Es gibt manchen Strafschöß auf beiden Seiten. Ein scharfes Tor verfehlt der linke Verteidiger der Stadtmannschaft durch geschicktes Eingreifen. Einen Strafschöß wegen Hände rettet der Torwächter der Stadteelf gerade noch ins Aus. Bei einem weiteren Vorstoß der Weierheimer kommt der Mittelstürmer vor das Tor und schießt ein. 1:1. Der Ausgleich ist da. Nun setzt die Stadteelf mächtig ein. Die Vorlagen des Mittelstürmers waren für den Sturm herausfordernd. Es war geradezu ein Genuss, das Spiel des Internationalen zu sehen. Sein präzises Fußspiel und Aufbaupiel war vorbildlich. Der Erfolg blieb nicht aus. In der 19. Minute folgt ein scharfer Angriff vor das Tor. Der Torwart geht heraus und der Mittelstürmer kippt den Ball über ihn weg zum 2. Tor. Die Stadteelf führt jetzt wieder 2:1. In der 25. Minute kommt ein Eckball vor dem Tor der Stadteelf, der aber nicht einbringt. In der letzten 5. Minute erhält der Rechtsaußen eine Vorlage des Mittelstürmers, derselbe rückt mit dem Ball durch, sein prachtvoller Schrägschöß geht aufs Tor, Schiedsrichter pfeift Tor. Weier-

Stand der Kreisspiele in Gruppe I am 22. 7. 1928: Singen 3 3 - - 11: 5 6, Freiburg-Wehre 3 2 - - 1 12: 8 4, Donaueschingen 4 - - 4 6: 16 0

Karlsruhe-Weil-Möden 1:3 (0:0) abgebrochen. Aufstiegsziel.

Auf dem Mittelstadtplatz im Wildpark trafen sich obige Mannschaften im Endspiel um den Aufstieg in die Gauliga. Das Spiel wurde von Schiedsrichter J. P. Weingarten um 3 Uhr eröffnet und gleich scharf beiderseits ein Beschäftigt, das bis zum Schluß anhielt. Es war eine Aufregung, wie man sie selten sehen kann. Der Ball wurde meist zu hoch gespielt, man vermehrte die Vorlagen der Käufer. Die Stürmer beiderseits vertriehen manche Gelegenheiten. Halbzeit 0:0. Nach der Pause das selbe Spiel, Möden hat jetzt etwas mehr vom Spiel. Die 4 erzielten Tore wurden in regelmäßigen Abständen eingetribt. Es waren gute Stürmerleistungen. In der 16. Minute vor Schluß kommt das Verhängnis. Die Spieler hinken, als der Schiedsrichter das Spiel abbricht. Die Entscheidung war falsch. Ein Schiedsrichter hat die Aufgabe, die Spieler möglichst zu beruhigen und nicht zu beleidigen, was zur Folge hatte, daß ein Spieler den Schiedsrichter ebenfalls beleidigte. Deshalb brach der Schiedsrichter das Spiel ab. Weiter soll hier nichts gesagt sein, der Spielabbruch ist sehr bedauerlich, zumal Möden die weite Reise zu machen hatte. Wöge der Abbruch dieses Spiels den Schiedsrichtern, Vereinen und Mannschaften eine Lehre sein. Ob das Spiel wiederholt wird, oder ob sonst eine Regelung gefunden wird, bleibt abzuwarten, bis der Gaußpietzer seine Entscheidung getroffen hat.

geschleudert. Letztere erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie auf dem Wege ins Mannheimer Krankenhaus starb. Nos kam mit dem Schreden davon.

Wildbad, 23. Juli. (Reiner Rangierunfall im Bahnhof Wildbad.) Am gestrigen Sonntag 18.10 Uhr ist im Bahnhof Wildbad beim Rangiergeschäft ein unbefehlter Personenwagen entgleist, wodurch die Ein- und Ausfahrt etwa eine Stunde gesperrt war und die Büge eine halbe bis eine Stunde Verspätung erlitten. Personen wurden nicht verletzt; der Sachschaden ist gering.

„Jedermann“ in Schwab. Hall

Der Eisenbahzug rollt in ein stilles Städtchen, wo E. Kaffow die „Jedermann“-Festspiele neu ins Leben gerufen hat. Die Reize in dieser ruhigen Winkel lohnt sich aber um so mehr, als die rührige Leitung der Jedermann-Festspiele ganz aus sich selbst heraus und ohne städtische Subventionen eine Aufführung herausgebracht hat, die des kostbaren Schauspielers wert ist, auf dem sie vor sich geht. Dieser Schauspiel ist ein Märchen von jenseitiger Geschlossenheit, umgeben von alten Patrizierhäusern, flankiert von einem verwitterten Sandsteinbrunnen und einem Pranger, an dem noch die Eisenketten hängen, die sich den Bedauernswerten um die Gießer schlangen. Aber alles beherrschend steht in die Höhe ragend, hebt mitten in diesen Seltsamkeiten der ganze Turm sein Haupt empor, mächtig in seiner einsamen Größe. Zu seinem Portal, aus dem später während des Spiels das Knochengerippe des Todes hervortritt, nimmt eine breite Treppe hinauf, so langsam wie so vieles in dieser Stadt, langsam hoch, langsam breit gebaut. Diese verkehrswertlose Treppe, vor mehreren hundert Jahren von der fatalen Prunklust reicher Bürger, Salzbeder und Händler erbaut, ist der Ort der Handlung und der prominentesten Mitwirkenden. Wenn man vom Bahnhof kommend dem Schauspiel zusieht, durch eine Straße, durch die der Hauch des Mittelalters weht, kommt man plötzlich vor eine Sperre, wo Landesknechte uns ihre Lanzen entgegenhalten und nicht unwillens scheinen, denjenigen mit der Lanze an der Nase zu fesseln, der es wagen sollte, hier ohne Eintrittskarte hereinzufliehen. Aus einem Raum des Rathauses strömt der Klang vieler Instrumente heraus, die auch fernherhin unter der meisterlichen Leitung Hermann Borovitz als den Gang der Handlung begleiten. Nach dergestalt wohlüberreiteter Stimmung ertönt hoch von oben, von irgend einer unsichtbaren Stelle des hohen Altarturms heraus, die Stimme des Herrn in ruhiger Würde über den Platz. Sie ruft den Tod (Kudwig Heine), der alsbald aus der finsternen Höhle des Grabes hervortritt. Jedermann, so heißt der Befehl Gottes, soll durch den Tod zum Gerichtstag vorgeladen werden, und da erhebt sich auch schon ein Mann im wollenen Mantel, dessen Gesicht ein breiter Schlapput beschattet, von einem der Plätze des Zuschauerkaums, und springt, Mantel und Hut abwerfend, die Stufen des Domes empor. Es ist Jedermann, gespielt von Rudolf Wittgen vom Landestheater Stuttgart, der von Gott dem Herrn eben vor geladen war und nun in goldstehendem Kostüm seine Knechte herbeiruft, um sich von ihnen für die reiche Zahl seiner Gäste ein großes fest richten zu lassen. In dieses fest hinein, das einen turbulenten, ausgelassenen Verlauf nimmt, tritt der Tod und läßt Jederman vor Gottes Richterthron. Da verlassen alle Gäste die Stadt und Jedermann bleibt allein. Er klammert sich an die Truhe, die sein Geld birgt, da springt der Däbel auf und Mamonen (Ingo Weig) steigt empor. Der nackte Körper, von einem goldenen Haarschopf umflattert, gleißt golden, göttlich in der Sonne. Eine ungewaltige Stimme erhebt sich aus diesem goldberedeten Höhenleit und schmettert Jedermann zu Boden, denn auch Mamonen läßt den reichen Jedermann bei seinem letzten Weg im Stich. Jedermann sinkt zusammen. Da erscheinen, von E. Kaffow überzeugend dargestellt, die Werke, zu schwach, um Jedermann auf seinem letzten Wege zu begleiten, doch mit des Glaubens (Eric Keltan) Hilfe erheben sie sich zu neuer Kraft und in ihrer Begleitung steigt Jedermann ins Grab, vergebens verfolgt vom Teufel, den Emil Diefel recht gut darstellte. — Als Jedermann in Staub gefenkt wurde und die Gloden über seinem Begräbnis klangen, sah man manches tränenvolle Auge. Vieles ist der Regie E. Kaffows gelungen, und man geht heim, irgendwie im Tiefsten bereichert von einem farten Erlebnis.

St. Bernhardus-Feier in Rastatt

Rastatt, 23. Juli. Der Rastatt in diesem Jahre anlässlich der 500. Wiederkehr des Geburtsjahres Bernhardus von Baden mit an erster Stelle stehen würde unter den das Andenken des Seligen feiernden Städten, war Kar. So verlief folgerichtig auch hier die Bernhardus-Jubiläum unter Anteilnahme der ganzen katholischen Pfarzgemeinde. Festgottesdienst am Turm der Stadtkirche leitete am Samstag nachmittag der Jubiläum- und Gedenktag ein. Am Abend ludigte dann die männliche Jugend ihrem großen Patron auf ihre besondere Art durch einen imposanten Fackelzug durch die Hauptstraßen der Stadt mit anschließendem Weichsel vor dem Bernhardusdenkmal. Die Weiberode hielt Herr Professor Schätzle. Still und das Herz voll tiefer Eindrücke ging man von dieser Feier heim, die so verheißungsvoll den Hauptfesttag ein-

Pfefferminz-Erfrischung durch Chlorodont

Der berühmte, soeben aus Asien zurückgekehrte Tibettforscher Dr. Wilhelm Fildner schreibt uns wie folgt: Von Srinagar aus, dem Endpunkt meiner 2 1/2 Jahre währenden innerasiatischen Expedition, darf ich Ihnen mitteilen, daß ich mit dem von Ihnen hergestellten Chlorodont wiederum sehr günstige Erfahrungen machte. Meine Zähne sind gesund geblieben und haben immer noch blendend weiße Farbe. Die erfrischende Wirkung des Chlorodonts wurde von mir besonders in heißen Zonen angenehm empfunden. Ich werde das genannte Mittel auch fernerhin in Gebrauch behalten und empfehle es besonders Forschungsreisenden angelegentlich zum Gebrauch. Srinagar, den 16. April 1928. Dr. Wilhelm Fildner. — (Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Berliner Börsenstimmungsbild

vom 23. Juli.

Die heutige Montagbörse eröffnete in derselben lustlosen Stimmung, in der die vergangene Woche geschlossen hatte. Es lagen so gut wie gar keine Anregungen vor, die inzwischen veröffentlichte Ausenhandelsbilanz für den Monat Juni 1928 konnte, da sie nur geringe Veränderungen aufwies, keinen Eindruck machen und auch in Neuyork hatte sich an den letzten Börsentagen nichts wesentliches ereignet. Die Unsicherheit auf den internationalen Geldmärkten und der näherrückende Ultimo mahnten zur Zurückhaltung. Es wird zwar allgemein mit einer Erhöhung des Reportgeldsatzes um 0,25 Prozent (man spricht sogar schon von 0,5 Prozent) gerechnet, glaubt aber im übrigen, dass auf diesem erhöhten Satze keine Schwierigkeiten entstehen werden, zumal die Engagements schon rein kursmäßig eher kleiner geworden sind. Am Montagmarkt verstimmten die Berichte über die Kohlenförderung im Ruhrgebiet, die vermehrten Feuerschichten und die Subventionspläne der englischen Regierung. Besonders stark gedrückt lagen zu Anfang Polyphon (-13,75 Prozent), da hinsichtlich des Bezugsrechtes bei der Kapitalerhöhung immer noch Ungewissheit herrscht. Durch Lebhaftigkeit und Sonderbewegungen fielen dagegen Oberkoks, Adlerwerke, Berliner Handelsgesellschaft, Hirsch Kupfer und Junghans auf. Diese Werte fanden auch im Verlaufe stärker Beachtung, während sonst die Kurse auf Grund der Geschäftslosigkeit zumeist weiter abrückelten und die Tendenz als nicht einheitlich zu bezeichnen war. Anleihen nach schwächerem Beginn etwas erholt. Ausländer geschäftlos, aber bis auf Rumänen eher schwächer. Später schlossen sich diese aber ebenfalls der allgemeinen Tendenz an. Pfandbriefmarkt still. Goldpfandbriefe uneinheitlich, Roggenpfandbriefe bis zu Pfg. schwächer, Liquidationspfandbriefe und Anteile bis 1 Prozent niedriger. Devisenmarkt ruhig. Das engl. Pfund international nachgebend. Der Geldmarkt war heute wieder leichter. Tagessgeld 6 bis 8 Prozent und darunter, die übrigen Sätze blieben unverändert.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 23. Juli. Bei freundlicher Grundstimmung herrschte an der Abendbörse weiter fast vollkommene Geschäftslosigkeit. Die aus Neuyork gemeldeten unregelmässigen Anfangskurse boten keine Anregung. Gegen den Berliner Schluss waren die Kurse meist knapp behauptet. Adlerwerke konnten ihren erhöhten Kursstand nicht ganz behaupten, während Daimler weitere 1,25 Prozent anzog. J. G. Farben und Schiffahrtswerte lagen geringfügig schwächer. Für A.E.G. bestand einiges Interesse. Montanwerte lagen vollkommen umsatzlos. Renten waren vernachlässigt. Auch im Verlaufe blieb die Haltung ausserordentlich still.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen

Weizen, märk. 241-243, pomm. 253, meckl. 254,50-253,50, schles. 254-253,50, westpr. 258 bis 256,50, Roggen, märk. 250-252, pomm. 270-270,50, meckl. 244,50-244,25, schles. 245,25-245, westpr. 247,50-247, Wintergerste 206-216, Hafer, märk. 239-250, pomm. 254, meckl. 220, Mais, waggonfrei ab Hamburg 247-250, Weizenmehl 30-33,50, Roggenmehl 34,40-36,50, Weizenkleie 15, Melasse 15,90 bis 16,10, Roggenkleie 17, Raps 320-325, kleine Speiseerbsen 35-40, Futtererbsen 25-27, Peluschken 27-30, Ackerbohnen 27-28, Wicken 27-30, Lupinen, blaue 14,50-15,50, gelbe 16,50-17,50, Rapskuchen 19-19,90, Leinkuchen 23,50-24, Trockenschrot 17,25, Sojashrot 20,90-21,90, Kartoffelflocken 25,50 bis 26, Kartoffeln, Kaiserkrone 4,00 bis 4,50, Magdeburger blaue 4,50 bis 5,25, Erstlinge 5,00-5,50.

Mannheimer Produktenbörse

vom 23. Juli.

Tendenz: Grossgetreide ruhig, Futtermittel fest. Weizen, inl. 26,50, ausl. 27,75 bis 30,50, Roggen, inl. 25,25-25,50, ausl. - , Hafer, inl. 27-28, ausl. - , Braugerste - , Futtergerste 23,50-24, Mais, gelber mit Sack auf Bezugschein 24,75-25, Wiesenheu, loses, neue Ernte 6,80-8,00, Luzernekleehen, neue Ernte 9,40-10,20, Weizenmehl, Spezial o mit Sack, süddeutscher Grossmüllpreis 35,25 bis 35,50, Weizenbrotmehl - , Roggenmehl 36 bis 37, Weizenkleie 14 bis 14,25, Biertreber 17,75-18,50.

Wein

Vom deutschen Weinbau und Weinmarkt.

Bei der gegenwärtig fast tropischen Hitze vermögen sich die kleinen Träubchen rasch zu entwickeln. Nach den einzelnen Berichten aus den deutschen Weinbaugebieten nahmen tierische und pflanzliche Schädlinge des Rebstockes keine Ausdehnung, die zu Befürchtungen Anlass gibt. Aus der Rheinpfalz wird gemeldet, dass in den letzten Tagen an der mittleren Haardt die Motten des Sauerwurms in grösserer Stärke zu fliegen begonnen haben. In den Weinbergen macht sich stark die Gelbsucht bemerkbar. In der rheinischen Gemarkung Undenheim hat man gegen diese Krankheit einen bemerkenswerten Versuch unternommen und mehrere Rebzeilen gründlich gewässert, und nach drei Tagen zeigte sich denn auch der volle Erfolg. Das schwere Unwetter am 3. Juli im Trierer Weinbaugbiet, an der unteren Saar, im Ruwertal und an der oberen Mosel hat verheerend gewirkt, sodass hier die 1928er Weinernte meist ganz dahin ist. Die anderen Weinbaugebiete sind vom Unwetter bisher mehr verschont geblieben. Die Lage am Weinmarkt ist im allgemeinen unverändert ruhig. Das Wein-

geschäft ist unbedeutend, dazu kommt noch, dass die Weinversteigerungen, von zwei Ausnahmen abgesehen, unverändert sind.

Günstiger Stand der Reben in Baden.

Das prächtige Blütewetter und die Wärme nach den kalten Junitagen haben auch hier die Reben mächtig vorwärts gebracht. Die Blüte ist besser verlaufen als seit vielen Jahren. Man ist mit dem Ansatz im mittleren und unteren Markgräflerland, im Kaiserstuhl, in der Ortenau, Bühlergegend und in Mittelbaden sehr zufrieden. Wenn das, was jetzt an den Stöcken hängt, durchkommt, wird der Herbst quantitativ besser ausfallen als in den letzten Jahren. Infolge der grossen Hitze ist die Peronospora nahezu verschwunden, ebenso ist der Heurwurmschaden nur gering. Dasselbe gilt auch für die Gelbsucht der Reben.

Vieh

Schlachtviehmarkt in Karlsruhe vom 23. Juli. Zufuhr: 25 Ochsen, 48-59; 43 Bullen, 45-50; 18 Kühe, 15-25; 154 Färsen, 45-59; 61 Kälber, 50-78; 1242 Schweine, 52-71. Beste Qualität Uebernotiz bezahlt, bei Grossvieh und Schweinen langsam, Ueberstand. Bei Kälbern langsam geräumt.

Holz

Vom Holzmarkt.

Das Geschäft ist sehr still geworden. Der Baumarkt hat wenig zu tun, da das nötige Baugeld hierzu fehlt. Man dachte, dass im Sommer reichliche Mittel am Hypothekemarkt bereit sein würden, diese Annahme ist jedoch irrig; die Hypothekengelder sind sehr teuer und spärlich. Am polnischen und ostdeutschen Stammkiefernmarkt herrscht eine vollkommene Enttäuschung. Auch Stammware in starken Abmessungen zu Fenstern und Türen wird stark angeboten, und es ist hierin auch später keine Not zu erwarten. Im Zusammenhang damit, dass das Angebot von allen Seiten ziemlich dringend geworden ist, ist in der letzten Zeit ein Preisrückgang von 3-5 Mk je cbm zu verzeichnen. Abschüsse von 500 cbm und mehr, die zu Beginn des Jahres sehr häufig waren, haben völlig aufgehört. Die Nachfrage nach Rohholz an den Wassermärkten ist gering. Die Kreditverhältnisse im Tischlereigewerbe sind schwierig und unübersichtlich. Insolvenzen treten häufiger ein, als im Jahre 1927.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 139,75. Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 85-90, Silber 80,25-82, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5-11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 23. Juli. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief; ein Kilo Silber 81 Mk. Geld, 82-83,50 Mk. Brief; ein Gramm Platin 10,20 Mk. Geld, 10,75 Mk. Brief.

geleitet hatte. Am Sonntag morgen traten die Jungmänner in städtischer Anzahl zum Fische des Herrn. Zum Festgottesdienst um halb 10 Uhr fanden sich die Jungmänner und Jünglinge wieder zahlreich ein. Gefellenverein und Jugendverein trugen ihre Fahnen mit ins Gotteshaus. Die Festpredigt hielt Herr Professor Reid. Sie war ein Erlebnis für die vielen Zuhörer. Um halb 5 Uhr fand in der Schloßkirche die Wimpelweihe der neudeutschen Gruppe des Gymnasiums statt. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Musikstück von Mendelssohn (aus der B-Dur-Sonate), gespielt vom Gymnasiumsdirigenten. Darauf folgte die Ansprache von Herrn Professor Reid, dem geistlichen Beirat Neudeutschlands. Auf die Ansprache folgte die Weihe der Wimpel durch den kirchlichen Segen. Die neudeutsche Jugend drückte dann ihre Begeisterung für ihren Führer durch das St. Bernhardslied aus. Nach dem Segen mit dem Allerheiligsten bildete das Te Deum einen würdigen Abschluss der feierlichen Feier.

Das Fest fand seinen Abschluss mit einer großangelegten weltlichen Feier. Dieselbe nahm bei überaus starkem Besuch einen ganz glänzenden Verlauf. Ohne zu übertreiben, darf man sagen, daß die katholische Pastatater Pfarrgemeinde wohl bisher keine Feier von solch weitgehender Erhabenheit und tiefer Einwirkung erlebt hat. Als das Orchester des Gymnasiums und der Oberrealschule unter der jugendlich schwingenden Leitung von Herrn Primar Karl Eier mit Mendelssohns Allegro Maestoso aus der G-Moll-Sonate die Feierstunde eröffnete, lag weisse Stille über der großen Versammlung. Damit war die Stimmung gegeben für Beethoven's Hymnus „Die Himmel rühmen“ den der Kirchenchor unter der meisterhaften Direktion von Herrn Lang in bekannt vorzüglicher Weise zu Gehör brachte. Die Begrüßungsansprache an die Festversammlung hielt unser unermüdlicher Seelforger, Herr Stadtpfarrer Bröder. Die Festrede des Hochw. Herrn Prof. Waldbogel (Mannheim) war für die Teilnehmer an der Festfeier ein eigenes Erlebnis. In gebundener Sprache ließ der Redner vor uns das Bild des seligen Markgrafen entstehen in seiner ganzen Größe und Erhabenheit. Den Höhepunkt des Festabends bildete das Beispiel, das der bekannte Celistheimer Pfarrer Saier, ein Dichter und Künstler von Gottes Gnaden im schlichten Priesterkleid, eigens für die Pastatater Festfeier verfaßt hatte. Während der einzelnen lebendigen Bild Darstellungen spielte am Harmonium Herr Junglehrer Wuchlitz jeweils der Stimmung der Szenen angepaßte Weisen, während Herr Oberprimar Cassel zu den Bildern den erläuternden, von Herrn Pfarrer Saier verfassten Text, mit glänzender Form sprach. Kirchenchor und Orchester untrahnten mit ihren herrlichen musikalischen und gefanglichen Vorträgen die fünfteiligen Vorführungen auf der Bühne. Die Bernhardsstrophe gesungen von Kirchenchor bildete den Abschluss der Bernhardsfeier, von der man noch lange sprechen wird als einem denkwürdigen Ereignis in der Geschichte der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde. — Im Zusammenhang mit der Bernhardsfeier verdient noch erwähnt zu werden der überaus starke und farbenreiche Fahnenzug, den das Erzhh. Gymnasialorchester am Jubiläumstag seines Patrons angelegt hatte. Sechs neue prächtige Fahnen in den Kirchen-, Landes- und Reichsfarben wehten an der Front des Zuges, das auf diese Weise am Pastatater Bernhardsfest besonders lebhaften Anteil nahm.

Aus der katholischen Arbeiterbewegung

Bezirkslagung der katholischen Arbeiterinnen

Am vergangenen Sonntag trafen sich die katholischen Arbeiterinnen der Bezirke Karlsruhe und Mannheim mit einer großen Anzahl Präsidien zu einer Tagung in Waghausel. Es waren weit über 400 Teilnehmerinnen, die schon in der Frühe um 1/27 Uhr mit der Bahn und mit Autos in der schönen Wallfahrtskirche eintrafen, wo sie um 7 Uhr gemeinsam die hl. Kommunion empfingen. Nach dem gemeinsamen Frühstück hielt H. H. Professor Bezirkspräses Juno-Karlsruhe in der Kirche einen Vortrag, dem um 10.45 Uhr ein zweiter und um 11.45 Uhr eine kirchliche Schlussfeier dieser religiösen Feierstunden folgten. Die Vorträge behandelten den Wert und die Würde der Frau und Arbeiterin, die Jesus Christus ihr gegeben hat und die Pflichten, die der Arbeiterin innerhalb ihrer Lebenskreise, in Familie und Standesleben zufallen. — Nach einer kurzen Wanderung nach Oberhausen wurde in der dortigen Wirtschaft zur „Einigkeit“ gemeinsam das Mittagessen eingenommen und nach einer kurzen Segensandacht in der Pfarrkirche vereinte eine weltliche Feier unter dem Motto „Unsere Freude“ die Arbeiterinnen wiederum im Saale zur „Einigkeit“. Hier wechselten prächtige gemeinsame Lieder, Chorklieder des Arbeiterinnenvereins Karlsruhe-Süd und Mannheim-Palladia, Gedichtvorträge und kleine Spiele, Lebensbilder usw. einander ab, die die größte Freude im Saale erweckten. Im Mittelpunkt dieses zweiten Teiles stand eine Festansprache des Hochw. Herrn Bezirkspräses Ulrich-Mannheim, der recht passend den Arbeiterinnen ihre sozialen Aufgaben, in denen ihr religiöses Leben sich zum großen Teil auszuwirken hat, die Wichtigkeit des Zusammenschlusses, die Berechtigung und Notwendigkeit der Standesbewegung vorstellte, sie zur Mitarbeit in der Kongregation und in der Standesbewegung aufforderte. — Man hörte allgemein den Ausdruck der großen Befriedigung über die schöne erlebnisreiche Tagung, als die Bezirksleiterin, Frä. Scherer-Mannheim, mit einem begeisterten Schlusswort, in dem sie nochmals zu tatkräftiger Mitarbeit in der Bewegung und in der Kongregation ermunterte, die Feier schloß.

Börsenkurse vom 23. Juli 1928

Berliner Effekten

	20. Juli	23. Juli
Ablösg. m. Ausl. kl.	51,5	51,5
Ablösg. dto. gr.	55,4	55,2
Ablösg. ohne	17,9	17,9
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohll. Wanl.	16,11	15,95
5% Preuss. Kali	6,50	6,5
5% Preuss. Roggtrbk.	8,38	8,31
Schantungsbahn	6,7	6,5
Südd. Eisenbahnen	127 1/2	—
Baltimore	108	107
Hapag	164 1/2	164
Hambg. Südamerika	198 1/2	197
Hansa	200	199,5
Nordd. Lloyd	154 1/2	155,25
Danabank	265	263,5
Deutsche Bank	164 1/2	164
Diskonto-Gesellschaft	153 1/2	153
Dresdner Bank	164 1/2	164,5
Reichsbank	263	263 1/2
Rhein Kredit	127 1/2	127,5
Akkumulatoren	162	157
Adlerwerke	115	119
A. E. G.	172 1/2	170,5
Augsburg-Nürnberg	100 1/2	100,25
Bergmann	196	192,25
Berl.-Karlsruher Ind.	—	162,75
Brown-Boverie	162 1/2	162,75
Buderus	81 1/2	80 1/2
Chem. Albert	—	—
Daimler	101 1/2	101
Dtsch. Erdöl	185 1/2	181
Dtsch. Linoleumwerke	374	377,5
Dtsch. Maschinen	54 1/2	55,5
Dtsch. Petroleum	82-83,5	83,5-82,5
Eisenhandel	77 1/2	78,5
Dynamit Nobel	123 1/2	122,5
Dtsch. Wolle	51	—
Els.-Bad. Wolle	31	31,25
Eschweiler Bergwerk	209 1/2	202,5
Farbenindustrie	260 1/2	259,5
Feldmühle	254	250
Felten & Quilleaume	129	129,75
Gaggenau	29,5	28,5
Gelsenkirchen	181 1/2	181 1/2
Gesförd	257	256,75
Goldschmidt	95,5	95
Gritzner	180,5	180
Guanowerke	70,5	71
Hammersen	—	154
Hannov. Maschinen	52	52
Harpener	150	147
Hirsch Kupfer	133 1/2	137
Holzmann	141,5	141,25
Hösch Eisen	180	128,5
Max Müdel	183,5	128,5

Karlsruher Maschinen

	20. Juli	23. Juli
Kali Aschersleben	251	245
Knorr Heilbronn	148	148
Kollmar & Jourdan	78,5	78
Lahmeyer	167,5	167
Leopoldigrube	71 1/2	71,25
Laurahütte	70 1/2	70
Lindes Eismaschinen	184	182,5
Ludwig Löwe	280,5	282,5
Mannesmann	130 1/2	129,75
Motoren Deutz	60 1/2	60
Oberbedarf	104,5	108
Oberkoks	116 1/2	117 1/2
Orenstein	123	122
Phönix	89 1/2	89,5
Rhein Stahl	140	139
Riebeck Montan	155	154
Schuckert	198,5	198,25
Siemens & Halske	359	359 1/2
Sinner	185 1/2	185,25
Stolberger Zink	172,5	172,5
Südd. Zucker	151 1/2	150 1/2
Svenska	458	452
Tuchfabrik Aachen	182 1/2	182
Ver. Ut. Nickel	168	170
Ver. Glanzstoff	624	621
Ver. Stahlwerke	92 1/2	88,5
Stahl Zypen	205	205
Wanderer	148 1/2	149
Westeregeln	250	249,5
Wieslocher Ton	102	102
Zellstoff Waldhof	295 1/2	295,25
Concordia Spinnerei	125	124,5
Bayrische Motoren	274,5	272
N. S. U.	61 1/2	61
Rhein-Elekt.	147 1/2	148
Kronprinz Metall	—	—

Berliner Devisen

	19. Juli	20. Juli
Licht & Kraftv.	—	—
Zellstoff-Verein	—	—
Klöckner	—	—

	20. Juli	23. Juli
Buenos-Aires	1,768	1,772
Kanada	4,163	4,171
Japan	1,918	1,922
Kairo	20,883	20,823
Konstantinopel	2,135	2,139
London	20,854	20,844
Newyork	4,1855	4,188
Rio de Janeiro	0,5005	0,5025
Uruguay	—	—
Amsterdam	168,48	168,77
Athen	5,415	5,425
Brüssel	88,295	88,415
Danzig	81,85	81,51
Helsingfors	10,658	10,657
Italien	21,98	21,92
Jugoslawien	7,858	7,872
Kopenhagen	—	111,85
Reykjavik	—	112,07
Lissabon	—	—
Oslo	111,86	112,08
Paris	16,88	16,42
Prag	12,404	12,407
Schwyz	80,69	80,75
Sofia	—	8,019
Spanien	69,19	69,28
Stockholm	112,07	112,12
Wien	59,08	59,12
Budapest	72,98	73,07

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 23. VII. 1928

	Kupfer, Tendenz: schwächer			Blei, Tendenz: stetig			Zink, Tendenz: ruhig		
	Bezahl	8/10	10/12	Bezahl	8/10	10/12	Bezahl	8/10	10/12
1. Januar	—	128,50	128,—	—	42,50	42,25	—	49,75	49,—
2. Februar	—	128,50	128,—	—	42,50	42,25	—	49,75	49,—
3. März	—	128,50	128,—	—	42,75	42,25	—	4,75	49,—
4. April	—	128,75	128,25	—	42,75	42,50	—	49,50	48,75
5. Mai	—	138,75	128,25	—	43,—	42,50	—	49,50	44,75
6. Juni	—	139,75	128,25	42,75	43,—	42,75	—	49,50	49,—
7. Juli	—	125,50	124,75	—	43,—	41,50	—	50,—	49,—
8. August	125,50	125,25	125,25	41,75	42,—	41,75	—	50,—	49,—
9. September	—	125,75	125,75	—	42,25	41,75	—	49,75	49,—
10. Oktober	—	129,25	125,75	—	42,25	42,—	—	49,75	49,—
11. November	—	126,25	125,75	—	42,50	42,—	—	49,75	49,—
12. Dezember	126,—	129,25	128,—	42,25	42,25	42,—	—	49,75	49,—

